

Jahresbericht



1961/62

Bornheimer Realschule

Zum Abschluß des Schuljahres 1961/62
überreicht von der
Bornheimer Realschule

Das Schuljahr 1961/62

Liebe Eltern!

Die Bornheimer Realschule meldet sich mit dem Jahresbericht 1961/62 wieder zu Wort. Einige Eltern werden bei dem Wort „Realschule“ stutzen und sich fragen, ob sie ihren Buben nicht einmal in der Bornheimer Mittelschule angemeldet hatten. Jawohl, das ist richtig; unsere Schule hat im letzten Jahr den Namen gewechselt; aus der Mittelschule wurde eine Realschule. Dies erfolgte im Rahmen der vereinheitlichenden Bezeichnungen der verschiedensten Schultypen durch eine Vereinbarung der Kultusminister aller deutschen Länder. Diese Änderung ist zu begrüßen, denn der neue Name zeigt klarer den Auftrag, den diese Schulgattung im gegenwärtigen Schulsystem zu erfüllen hat. Ihr Ziel ist die Ausbildung und Erziehung der Jugendlichen für die Realien des späteren Lebens. Ich will es konkret für unsere Bornheimer Realschüler ausdrücken. Ihre — unsere Buben werden später an verantwortlicher Stelle in der Wirtschaft, der Verwaltung oder den sozialen Berufen wirken; sie werden einmal Aufgaben erfüllen, bei denen Planung und Ausführung gekoppelt sind. Dem alten Namen „Mittelschule“ haftete noch immer der Geruch der längst überholten Standesunterschiede an; sie war früher eine Schule der mittleren Stände. Wo fängt aber heute der mittlere Stand an, wo hört er auf? Heute gibt es diese Standeseinteilung nicht mehr; das ist ein Glück. Heute fragt man in der Schule nach der Veranlagung und der Neigung des Schülers und bringt ihn auf die Schule, die seiner Wesensart entspricht. Aus der vertikalen Schichtung im sozialen Gefüge mit unteren, mittleren und höheren Ständen, dem auf schulischem Gebiet die Volks-, Mittel- und höhere Schule entsprach, ist eine horizontale Aufteilung geworden. Jede Gruppe erfüllt hier gemäß den verschiedenen Veranlagungen die gleiche wichtige Aufgabe für das Ganze. Jetzt besuchen die vorwiegend manuell Veranlagten die Volksschule, die praktisch-theoretischen Kinder die Realschule und die nur intellektuellen Schüler das Gymnasium; d. h. so sollte es eigentlich sein. Leider hat sich diese Erkenntnis noch nicht überall durchgesetzt, und so sitzen immer noch Schüler auf dem für sie falschen Schulzweig; sie bleiben dann auch sitzen und müssen oft manches Schuljahr wiederholen. Man hat keine Rücksicht auf ihre Veranlagung genommen. „Man“, das braucht nicht immer der Vater zu sein; oft ist es die Mutti, die Großmutter oder irgendeine Rücksichtnahme aus falsch gelenktem Ehrgeiz. Wie herrlich könnte es auf der Welt sein, wenn alle Menschen frei von den negativen psychischen Kräften wären!

Aber nun zur Bornheimer Realschule! Realität ist im letzten Jahr unsere Turnhalle geworden. Trotz langsamster Arbeitsweise und ausgedehnter Baupausen, die ein Laie sowieso nicht versteht, weil er eben ein Laie ist, konnte nach fast zweijähriger Bauzeit die neue Halle zu Beginn der Herbstferien eingeweiht werden. Die in dem rot-weißen Schuldreß gekleideten Schüler bildeten für die zahlreich erschienenen Gäste Spalier auf dem Wege vom Schulhof zur Halle. Aus allen Ansprachen erklang die Freude über den Wiederaufbau. Unsere Schule hat nun nicht nur einen vom Wetter unabhängigen Platz zur Körperertüchtigung, sondern auch einen Gemeinschaftsraum, in dem die Schulveranstaltungen über die Bühne rollen können.

Die Bauarbeiten, die jetzt noch im gesamten Gebäude im Gange sind und auch noch für die kommende Zeit, wobei ich mich auf Grund der Erfahrungen beim Turnhallenaufbau bezgl. der Dauer sehr vorsichtig ausdrücken will, andauern werden, bringen eine weitere Verbesserung der Verhältnisse. Dieser Abschluß wird eines Tages durch einen geräuschvoll abfahrenden Lastwagen gekennzeichnet sein, der die letzten Geräte der Handwerker wegführt.

Alle Geschehnisse, Freuden und auch Sorgen des letzten Jahres werden die nun folgenden Berichte aufzeigen. Das Schuljahr 1961/62 geht zu Ende; es hat uns wieder einen Schritt in der ereignisreichen Zeit zum Wohle der Bornheimer Realschule weitergebracht. Allen, die uns dabei geholfen haben, möchte ich herzlich danken!

Ihr

H. Müller, Realschulrektor

Im hellen Gewand — mit neuem Namen

Ende Januar 1962 wurde das Baugerüst an unserer Schule entfernt. Acht Monate lang war die Schule eingerüstet. Das helle Tageslicht drang nur gedämpft in die Klassenräume; der Blick nach draußen war eingeeengt; fast fühlte man sich eingekerkert. Oft hatte das surrende Motorgeräusch des Bauaufzugs die Freude am Unterricht beeinträchtigt oder das Geratter der Zementmischmaschine die ohne hin nicht sehr lautstarken Antworten der Schüler untergehen lassen.

Nun ist alle Mühsal überwunden, der Ärger längst vergessen. Wer jetzt, von der Martin-Luther-Straße kommend, in die Böttgerstraße einbiegt, erfreut sich an der hellen, fast weißen Fassade der neu hergerichteten Schule, in der sich der rote Buntsandstein mit seiner frischen Maserung wirkungsvoll heraushebt und die blanken Fenster umkleidet. Und bald wird es ein neues Schild am Schuleingang an der Martin-Luther-Straße verkünden: Bornheimer Realschule. Nicht nur das äußere Gewand unserer Schule hat sich verändert; sie hat auch einen neuen Beinamen erhalten, die Bezeichnung Realschule. Unsere Bornheimer — und alle anderen Mittelschulen Hessens heißen nach den Schulgesetzen vom Juni 1961 Realschulen. Vor wenigen Wochen betonte der hess. Kultusminister Prof. Dr. Schütte, anlässlich der Einweihung einer neugebauten Realschule in Nordhessen, wie sehr es ihm am Herzen liegt, daß möglichst weite Kreise unseres Volkes Realschulbildung erhalten.

Mögen der neue Name der Schule und das erneuerte äußere Gewand nicht als Selbstverständlichkeit hingenommen werden, sondern innere Verpflichtung bedeuten, mit besonderem Eifer den Bildungsauftrag zu erfüllen und dem realen Bildungsideal nachzustreben.

A. Erler

Elternarbeit und Schule

Im letzten Jahresbericht brachte Herr Schramm, der seitherige Vorsitzende des Schulelternbeirats, eine ausführliche Abhandlung über die Notwendigkeit der Elternarbeit und deren praktischer Durchführung. Herrn Schramm sei an dieser Stelle für die bis Ostern 1961 geleistete Arbeit gedankt.

Auch im Schuljahr 1961/62 wurde das Verhältnis zwischen Schule und Elternschaft durch eine Reihe von Klassenelternversammlungen vertieft. Der Schulelternbeirat besprach in seinen Sitzungen mit der Schulleitung und Vertretern der Lehrerschaft die gegenwärtigen Probleme.

Der Vorstand des Schulelternbeirats nahm außerdem an den Versammlungen des „Ausschusses für Realschulen im Städtelternbeirat“ und des „Verbandes der Elternschaften deutscher Mittel- und Realschulen e.V.“, Landesverband Hessen“ regen Anteil. Im „Ausschuß für Realschulen“ sprachen die Herren Schulräte Schubert und Hilligen über „Sorgen, Hoffnungen und Pläne an den Frankfurter Realschulen“ und Herr Stadtrat Professor Dr. Gläß über „das geplante Schulzentrum der Nordweststadt und die Probleme der Frankfurter Realschulen“. Im Mittelpunkt der Arbeit des „Verbandes der Elternschaften deutscher Mittel- und Realschulen e.V.“ stand der Landesmittelschul-Elterntag in der Paulskirche.

Anlässlich der Turnhalleneinweihung dankte auch die Elternschaft allen Beteiligten für die geleistete Arbeit.

Hermann Eifert

1. Vorsitzender des Schulelternbeirats

Nicht

wer wenig hat, sondern wer viel wünscht,

ist arm

SENECA

Verein der Freunde und Förderer der Bornheimer Realschule (e.V.)

In den vergangenen Jahresberichten wurde bereits zum Ausdruck gebracht, daß der Verein der Freunde und Förderer sich tatkräftig dafür einsetzt, durch Anschaffungen in vielfältiger Form und für kulturelle Zwecke die ihm zur Verfügung stehenden Mittel einzusetzen.

So werden wir auch weiterhin bestrebt sein, der Schule in geeigneter Form unsere Unterstützung angedeihen zu lassen.

Unsere entsprechenden Bemühungen würden aber nicht so erfolgreich sein können, wenn wir nicht der Treue unserer Mitglieder versichert sein dürften. Hierfür danken wir sowohl den Eltern als auch den Schülern.

Insbesondere an die abgehenden Schüler bzw. deren Eltern möchten wir deshalb appellieren:

Bleibt auch weiterhin Mitglied und dokumentiert damit die wirkliche Verbundenheit mit unserer Schule! Personell sei noch vermerkt, daß sich der Vorstand des Vereins der Freunde und Förderer durch das Ausscheiden des Herrn Weidenfeld neu konstituiert hat.

Den Vorstand bilden nunmehr:

Hans Busch, 1. Vorsitzender
Hermann Eiffert, 2. Vorsitzender
Emil Faller, Kassierer
Frau Riehl, Schriftführer

Wir grüßen herzlich unsere Freunde der Schule!
Verein der Freunde und Förderer der Bornheimer Realschule (e.V.).

Hans Busch (I. Vorsitzender)

Die SMV im Schuljahr 1961/62

Auch in diesem Jahr hatte es sich unsere Schülerverwaltung zur Aufgabe gemacht, das demokratische Bewußtsein zu fördern und die Schule zu einer Art Gemeinschaft zu führen. In den Sitzungen, an denen zwei Klassensprecher von jeder Klasse und unser Vertrauenslehrer Herr Stamm anwesend waren, diskutierten wir über die für uns noch ungelösten Probleme:

1. Herausgabe einer Schülerzeitung
2. Bildung einer Laienspielgruppe
3. Filmmachmittage
4. Musikinstrumentengruppe

Während der Bauarbeiten an unserer Schule mußte für erhöhte Ordnung in Schulgebäude und Schulhof gesorgt werden. Die einzelnen Themen, die in den Sitzungen zur Debatte standen, wurden mit Eifer aufgenommen. Zu einem positiven Ergebnis konnte vieles nicht ausgewertet werden, weil einerseits die entsprechenden Räumlichkeiten fehlten und andererseits auch bei vielen das Interesse nur gering war.

Die jährliche SMV-Tagung auf dem Hohenrodskopf war für alle Schulen Hessens, die daran teilnahmen, eine große Sache. Erfahrungen wurden ausgetauscht und neue Anregungen gegeben, die auch in unserer Schule mit Anerkennung aufgenommen und verwertet wurden.

Für die neue Arbeit, die die SMV im Schuljahr 1962/63 erwartet, erbitten wir Förderung und Unterstützung von allen Freunden der Bornheimer Realschule.

Gerald Betz (10 a), 1. Vorsitzener

Schule und Berufsberatung

Seit über vierzig Jahren gibt es eine öffentliche Berufsberatung. Sie arbeitet eng mit der Schule zusammen und ist auf deren Mithilfe und Unterstützung angewiesen. Für den jungen Menschen will sie eine Brücke sein, die ihm den schwierigen Übergang von der Schule in das Berufsleben erleichtert. Lebt er doch als Schüler in einem festgefügt und wohlgeordneten Bereich, der ihm im Laufe seiner Schulzeit bekannt und vertraut geworden ist. Wenn aber die Frage der Berufswahl an ihn herantritt, steht er vor der Aufgabe, sich in unserer modernen, vielgliederten und kaum noch überschaubaren Wirtschafts- und Arbeitswelt einen neuen Platz zu suchen. Das ist aber gar nicht so einfach, denn die Berufsarbeit soll ja nicht nur der Befriedigung materieller Bedürfnisse dienen, sondern von ihr geht auch eine persönlichkeitsformende Kraft aus. Selbst die Weltanschauung und unsere Stellung innerhalb der Gesellschaft wird weitgehend bestimmt von dem Standort, den wir innerhalb der Berufs- und Arbeitswelt einnehmen. Die Berufswahl setzt darum sorgfältige Überlegungen voraus.

Dort aber, wo Eltern und Erzieher sich mit ihrem Rat nicht ganz sicher sind, will die Berufsberatung gangbare Wege aufzeigen. Es ist heute — ganz im Gegensatz zu früheren Jahren — nicht mehr schwer, eine Lehrstelle zu finden. Handel, Handwerk, Industrie und die Betriebe der öffentlichen Verwaltung reißen sich förmlich um die jungen Menschen. Und gerade den Jungen, die mit Erfolg eine Realschule durchlaufen haben, stehen heute nahezu alle Berufsmöglichkeiten offen. Aber wir Menschen sind nun einmal verschieden, und ein Beruf ist nicht in gleicher Weise für jeden Jugendlichen möglich oder aussichtsreich. Wer seine Berufsentscheidung nur aus Zweckmäßigkeitsgründen trifft und eine Tätigkeit wählt, die ihm keine Freude macht, wird genau so wenig zu beruflichem Erfolg kommen wie der, der seine Fähigkeiten nicht richtig einzuschätzen vermag und einen Beruf ergreift, für den er nicht die erforderlichen Voraussetzungen mitbringt. Wie oft aber kommt es auch vor, daß ein Junge von dem erwählten Beruf nach kurzer Zeit enttäuscht ist, weil er sich alles ganz anders vorgestellt hat.

Weil sie hier raten und helfen kann, hat die Berufsberatung heute mehr denn je ihren Platz zwischen der Schule und dem Berufsleben. Darum ist der Berufsberater auch ein gern gesehener Gast in der Schule. Nicht nur, weil vielleicht eine weniger beliebte Unterrichtsstunde

ausfällt, sondern weil viele Jungen einfach das Bedürfnis verspüren, aus berufenem Munde etwas über Berufsmöglichkeiten und Berufsaussichten zu hören. Das gilt aber nicht nur für die Schüler, sondern auch für die Elternschaft, die zu Elternabend, die sich mit Fragen der Berufswahl befassen, immer besonders zahlreich erscheint. Und das ist doch ein Zeichen dafür, daß die Unkenntnis und Ratlosigkeit in Berufsfragen recht groß ist und ein echtes Bedürfnis nach Information und Beratung besteht.

Was aber kann die Berufsberatung für den jungen Menschen, der vor der Berufswahl steht, tun? Sie kann ihn aufklären über die Bedeutung der Berufswahl und ihm ein Bild vermitteln von der Arbeitswelt im allgemeinen und von den einzelnen Berufen im besonderen. Sie tut das durch die Herausgabe von berufskundlichem Aufklärungsmaterial, durch Schulbesprechungen, durch spezielle Vortragsreihen, durch berufs-informatische Ausstellungen und durch das Einzelgespräch. Sie kann durch das psychologisch vertiefte Beratungsgespräch helfen, echte Neigungen und Interessen zu entdecken, damit diese in Übereinstimmung mit den vorhandenen Fähigkeiten und Fertigkeiten zu einem Berufsschluß werden. Dort aber, wo das Gespräch allein keine Klärung bringt, steht ihr die Möglichkeit der psychologischen Eignungsuntersuchung zur Verfügung, mit deren Hilfe man Begabungsschwerpunkte und dominierende Persönlichkeitszüge festzustellen vermag.

Die Berufsberatung hat aber auch eine enge Verbindung zur Wirtschaft. Viele bedeutende Firmen bedienen sich der Berufsberatung bei der Auswahl ihres Nachwuchses. Sie kennt viele Lehrbetriebe aus eigener Anschauung, hält Verbindung zu den für die Lehrlingsausbildung verantwortlichen Personen und kann deshalb bei der Suche nach der richtigen Lehrstelle wichtige Hinweise geben.

Immer aber ist die Berufsberatung für den jungen Menschen da, dem sie dabei helfen will, in freier, eigener Entscheidung den für ihn richtigen Beruf und die für ihn passende Lehrstelle zu finden.

Die Berufsberatung befindet sich im Arbeitsamt Frankfurt/M. in der Fischerfeldstraße 10—12 und ist unter der Telefonnummer 20291 zu erreichen.

Sprechstunden finden montags und mittwochs von 13 bis 16 Uhr und freitags von 8 bis 13 Uhr statt.

Hans Stein (Arbeitsamt Ffm.)

Sport im Schuljahr 1961/62

Der Klassenwettbewerb 1961 im Sport

Infolge der geringen Trainingsmöglichkeiten, Ausfall von Turnstunden und Wanderfahrten mußten im vergangenen Jahre die Wettkämpfe in der Leichtathletik, den Medizinball- und 4 × 100 m-Staffeln ausfallen. Lediglich die Bundesjugendspiele und die Vergleichswettkämpfe im Basketball konnten durchgeführt werden und mußten für die Wertung der Klassen im Wettbewerb um den Wanderpreis des Vereins der Freunde und Förderer der Schule herangezogen werden. Erstmals stand uns dabei der Neubau der Turnhalle mit eingebauter Basketballanlage und die Sportanlage der „Eintracht“ am Riederwald zur Verfügung. Nachstehend die Ergebnisse.

1. Klasse 7b	1038 $\frac{1}{2}$ Punkte
2. Klasse 8b	1029 $\frac{1}{2}$ Punkte
3. Klasse 5b	1012 $\frac{1}{2}$ Punkte
4. Klasse 9c	991 $\frac{1}{2}$ Punkte
5. Klasse 8a	991 Punkte
6. Klasse 9a	978 Punkte
7. Klasse 10b	957 Punkte
8. Klasse 10c	950 $\frac{1}{2}$ Punkte
9. Klasse 5a	946 Punkte
10. Klasse 6b	938 Punkte
11. Klasse 7a	895 Punkte
12. Klasse 6a	887 $\frac{1}{2}$ Punkte
13. Klasse 9b	840 $\frac{1}{2}$ Punkte
14. Klasse 10a	807 $\frac{1}{2}$ Punkte

In den leichtathletischen Dreikämpfen erreichten die Leistungen überdurchschnittliches Niveau. Als besondere Leistungen sind die Ergebnisse der Schüler Volker Stock mit 79, Wolfgang Heim 78, Günther Rostock und Wolfgang Tröscher mit je 72 $\frac{1}{2}$ Punkten zu werten. Insgesamt erzielten 41 Schüler eine Punktzahl von mehr als 55 Punkten und erhielten damit die Ehrenurkunde des Bundespräsidenten, ein Ergebnis, das diejenigen der Vorjahre übertraf. Unzweifelhaft trug dazu bei, daß wir die vorbildliche neue Sportanlage der „Eintracht“ benutzen konnten, die uns anstandslos zur Verfügung gestellt wurde und im Gegensatz zum Vorjahr ohne Widerstände seitens des Vereins einen reibungslosen Trainingsverlauf ermöglichte. Die Ergebnisse der Dreikämpfe in der Leichtathletik (Bundes-Jugendspiele) ergaben:

Klasse		Punkte
5a	Weiland, Manfred	57 $\frac{1}{2}$
	Barwitzki, Heinz	55
5b	Gündel, Adolf	62 $\frac{1}{2}$
6a	Hörnle, Karl-Heinz	60 $\frac{1}{2}$
	Barfuß, Gerhard	56
6b	Hach, Kurt	57
	Wolf, Günther	55 $\frac{1}{2}$
7a	Bode, Axel	59 $\frac{1}{2}$
	Schärf, Herrmann	63
7b	Gaus, Walter	60 $\frac{1}{2}$
	Gutmann, Willi	59
	Bobrowski, Hans	59
	Weidemann, Gerd	57
	Zahn, Wolfgang	55 $\frac{1}{2}$
8a	Diehl, Manfred	63
	Faust, Hans-Jürgen	62
	Schmidt, Gerhard	61
8b	Stock, Volker	79
	Tröscher, Wolfgang	72 $\frac{1}{2}$
	Rieger, Bernd	69 $\frac{1}{2}$
	Scholz, Heinz	59
	Heil, Herbert	55 $\frac{1}{2}$
9a	Bettner, Jürgen	61 $\frac{1}{2}$
	Spachmann, Helmut	59 $\frac{1}{2}$
	Ament, Helmut	58 $\frac{1}{2}$
	Hermann, Harald	56 $\frac{1}{2}$
9b	Rostock, Günther	72 $\frac{1}{2}$
9c	Heim, Wolfgang	78
	Schäfer, Werner	68
	Piller, Stefan	57
	Scior, Gerd	56
	Häfner, Richard	56
10a	Storr, Werner	63
	Grotz, Volmar	61
10b	Scharmann, Martin	69 $\frac{1}{2}$
	Pontow, Dietmar	62
	Erlanson, Dieter	59
	Jrion, Norbert	60
	Faller, Wolfgang	56 $\frac{1}{2}$
10c	Koch, Manfred	57
	Reith, Stefan	55

R. Kirsch

Zwischen den Rugbystangen

Ort: Frankfurter Hauptbahnhof, Bahnsteig 7. Tag und Stunde: Freitag, der 13. 10. 61. Personen: Eine Schar aufgeregter Jungen, einige Pädagogen, Eltern und Erzieher.

Ursache der Aufregung: Große Englandfahrt unsrer Patenschule der Bornheimer Realschule, deren Mannschaft durch einige Spieler der Eintracht-Rugbyjugend verstärkt war. Letzte gute Ermahnungen der Eltern, aufmunternde Schulterschläge der Freunde, ein auffordernder Ruf von Herrn Rektor Müller, dem Leiter unserer Gruppe, und die Gesellschaft windet sich durch die viel zu enge Sperre.

Da saßen wir nun mit klopfendem Herzen in den reservierten Polstern: 19 junge Rugbyspieler, ein Rektor, ein weiterer Pädagoge von der Bornheimer Mittelschule mit Gattin und ein ehemaliger Angehöriger der Schule, der die besten Vorsätze im Herzen trug, den eigentlichen Vater des Rugbysportes an der Bornheimer Realschule, Herrn Rudi Kirsch, würdig zu vertreten. Nachdem in Mainz der Zug nach Ostende bestiegen war, wurde es allgemein ruhig im Waggon, und erst gegen 8.00 Uhr morgens war in den Knaben wieder eine Rugbymannschaft zu erkennen. Die frische Brise auf der „Reine Astrid“ blies dann selbst den letzten Schlafmützen die Müdigkeit aus den Augen.

Um 20.00 Uhr abends waren wir endlich am Ziel: Laughten in Essex, dem östlichen Teil von London. Nach einem herzlichen Empfang wurde die frisch vom Festland importierte Jugend unter die „Eingeborenen“ verteilt, d. h. es wurde je ein deutscher Junge zu einem englischen verfrachtet, und ehe man sich's versah, wurde man mit einem freundschaftlichen „come on“ dem Kreise der Freunde entrissen; ein kurzes „mach's gut“, war das letzte Wort, das man mit auf den Weg in das Ungewisse nahm. Ungewiß? Das konnte sicher nur ein Scherz gewesen sein, denn wir machten bald die Feststellung, daß vom frischen Handtuch im Bad, vom Platz im Eßzimmer bis zum freien Haken am Kleiderständer alles für den Gast aus Frankfurt reserviert war. Auch die sprichwörtliche Gastfreundschaft wurde beim folgenden Abendessen unter Beweis gestellt.

Am Sonntag, dem 15. 10.: Treffen um 9.00 Uhr zu einer Stadtrundfahrt durch London.

Der nächste Tag stand ganz im Zeichen des kommenden Spieles. Schon am frühen Morgen war dies zu beobachten. Die Gastgeber, meist aus Höflichkeit auf der Seite der Gäste, gaben spielerische Geheimnisse der einheimischen Mannschaft preis. Um 10.00 Uhr war Kick off. Schön, wie unser Kapitän, Manfred Koch, den Ball ins gegnerische Aus trat. Die anfängliche Nervosität unserer Schüler schwand, als sie erkannten, daß der Gegner auch Schwierigkeiten bei der Handhabung des glatten Balles hatte, und bald entwickelte sich ein flüssiges Spiel. Es ist nicht zu leugnen, daß die englischen Spieler dabei mehr Übersicht hatten, was sie auch bald durch einige Versuche bewiesen. Das Spiel endete mit einem Sieg des Gegners.

Das zweite Spiel in Ebbw Vale, unserer nächsten Station, verlief schon bedeutend besser. Obwohl der Platz völlig aufgeweicht war und auch während des Spieles heftiger Regen herniederging, war der Spieleifer auf beiden Seiten bewundernswert. Das Spiel hatte allen gefallen, und trotz der 6:0 Niederlage waren wir zufrieden. Wir fuhren am Samstag, dem 21. 10., nach Abertillery. Es war ein großer Tag. Es wurden Eintrittskarten verkauft, auf denen zu lesen stand: Germany — Abertillery. Ein wenig übertrieben, aber der Begeisterung entsprechend.

Anpfiff des Schiedsrichters. Schon nach 5 Minuten konnte man sagen, daß das Spiel ein Genuß für Rugbyspieler und Rugbyfreunde werden würde. Und so war es auch. Der Ball lief von links nach rechts, von einem Ende des Platzes zum anderen. Unser Sturm war in Hochform. Dem guten Breuninger wurde das Trikot vom Leibe gerissen, was seiner Kampfeslust aber keinen Abbruch tun konnte.

Jürgen Thiel holte sich die Bälle vom Gedränge und gab sie in sauberem Dive-Paß in die Dreiviertelreihe. Manfred machte riesige Landgewinne durch seinen kraft-

vollen, sicheren Kick. Auch der Gegner zeigte allerhand. Er war in der Dreiviertelreihe überlegen, was das 6:0 Ergebnis zeigt.

Unsere Fahrt ging langsam zu Ende. Cardiff, unser letzter Aufenthaltsort, war den meisten nicht neu. Das Spiel fand vor 3- bis 4000 Zuschauern statt und verlief recht gut. Die Chancen waren gleich verteilt. Aber durch einen Strafkick wurde das Spiel zugunsten von Cardiff entschieden. Die Fahrt war ein großes Erlebnis, das allen Beteiligten in guter Erinnerung bleiben wird.

Gekürzt nach D. Kunze in „Eintracht“ Hefte Nr. 12/61.

Waldlaufmeisterschaften der Frankfurter Schulen

Einen schönen Erfolg errang die Bornheimer Mittelschule bei den Schulwaldlaufmeisterschaften am Anfang des Jahres 1961. Sie fanden am 27. April im Stadiongelände statt. Es starteten 5 Teilnehmer unserer Schule in der Klasse Schüler A sowie einer in der Jugendklasse B. Start und Ziel waren auf dem Gelände vor der Haupttribüne vorgesehen. Am Start wurde die Strecke erläutert und durch einen Wink des Starters begann das

Rennen der Schüler über 1000 m. Nach 100 m Lauf kam eine starke Rechtskurve, die von vielen Teilnehmern durch den Wald geschnitten wurde. Der Weg hatte eine äußerst geringe Breite, so daß es manchen Teilnehmern unmöglich war vorzuspurten. Hartes „Teamwork“ erschwerte das Überholen weiterhin. An einem Holzstoß vorbei ging es auf die Asphaltstraße, die die letzten 200 m zum Ziel gelaufen werden mußte. Keuchend wurden Gegner überholt, die letzten Kräfte gesammelt und für den Endspurt eingesetzt. Einzuholen und zu schlagen war der Erste, Werner Schaefer, (Bornheimer Realschule 9c) nicht mehr. Als erster lief er durch das Ziel.

1. Werner Schaefer	9c
10. W. Heim	9c
34. W. Polzin	9b
49. G. Thomson	9c
62. V. Schulze	9c

Jugend B startete als nächste Gruppe:

Der Altersunterschied machte sich deutlich bemerkbar. Das Tempo war wesentlich schneller. Als einziger Teilnehmer unserer Schule innerhalb dieser Altersgruppe errang Peter Roßmann (9) einen guten Mittelplatz.

W. Heim (9c)

Aus dem Leben der Schule

Neues und Altes aus der Schülerbücherei

Im Oktober vergangenen Jahres mußte die Bücherei unserer Schule infolge eines „Dachschadens“ in die neu errichteten Kellerräume unter der Sporthalle umziehen. Dies war nötig, um die Bücher, darunter auch viele wertvolle Bände, vor Schäden zu bewahren. Ursprünglich war geplant, in der Notunterkunft die Ausleihe fortzusetzen, da sich die Bücherei eines weiten Leserkreises erfreut. Dieser Plan mußte jedoch fallen gelassen werden. So blieben die Bücher drei Monate im Dunkeln liegen und begannen einzustauben. Nachdem die Schäden behoben waren, konnte die Bibliothek wieder eingerichtet werden. Es wurde eine Inventur und Neuordnung der Bücher durchgeführt und verschiedene frühere Mißstände behoben.

In der wiedereröffneten Bücherei findet jeder Schüler etwas nach seinem Geschmack. Das Bemerkenswerte dabei ist, er findet es schnell, denn es stehen ihm nur 10 Minuten zum Ausschauen bereit. Nach Schuljahr, Interessengebieten und Verfassern geordnet, bieten sich dem Leser die Bücher an. Wem dies noch nicht genügt, wird mit dem Hauptkatalog, der nach Verfassern geordnet den Standplatz des gewünschten Werkes angibt, zu Frieden sein. Nach der Wiedereröffnung wurden für die Schüler sogenannte Leserkarten eingeführt, die verhindern sollen, daß besonders eifrige Leseratten mehr als drei Bücher auf einmal ausleihen.

Entgegen aller Erwartungen war die Bücherei, nachdem sie ihre zwangsläufige Ruhepause überwunden hatte, nicht in Vergessenheit geraten. Ja, der Andrang war fast noch stärker als vor der Renovierung. Der Leseeifer blieb nicht unbemerkt, und so kam es zu Neuanschaffungen von Büchern durch den Verein der Freunde und Förderer der Bornheimer Realschule. Die neuen Bände erweitern und vervollständigen vor allem das Bild der Gegenwartsdichtung, der Klassiker und der ausländischen Literatur. Werke von Goethe, Schiller, Mörike, Eichendorff, Hölderlin usw. sind nun vorhanden, oft in Kleinbänden und Sammelausgaben. Kafka, Hausmann und Böll haben nun auch in unserer Schulbücherei ihren Platz. Selbstverständlich finden diese Bücher nur in den höheren Klassen Anklang. Aber auch die Jüngeren unter uns kommen nicht zu kurz. Ihren Lesehunger können sie an Abenteuer-, Sport- und Tierbüchern sowie an Reisebeschreibungen, technischen und historischen Romanen stillen.

Wenn sich auch unsere Schülerbücherei nicht mit den großen öffentlichen Bibliotheken messen kann, so vermag sie doch Wissen und Unterhaltung in reichlicher Auswahl anzubieten.

Wolfgang Heim, Klasse 9c

Schallplatten

Dank einer großzügigen Spende des Vereins der Freunde und Förderer der Bornheimer Realschule konnten im Januar dieses Jahres Schallplatten zur Belegung des Unterrichtes angeschafft werden. Diente das bisher vorhandene Plattenmaterial vornehmlich dem Musikunterricht, so wurde jetzt das Hauptgewicht auf Sprechplatten für den Deutsch- und Fremdsprachenunterricht gelegt. Prinzip der Auswahl war, bei der Gegenwartsdichtung die Autoren selbst zu Wort kommen zu lassen, bei der Dichtung der Vergangenheit kompetente Interpreten. So wird es den Schülern jetzt möglich sein, die Stimme von Gottfried Benn, Werner Bergengrün, Heinrich Böll, Rudolf Hagelstange, Gertrud von Le Fort, Thomas Mann, Reinhold Schneider, Carl Zuckmayer u. a. zu hören. Will Quadflieg spricht Goethe und Rilke, Heinrich George Kleist, Mathias Wiemann Hölderlin, Werner Krauss die Verteidigungsrede des Sokrates, Dostojewski und Abraham a Sancta Clara.

Darüberhinaus konnten auch einige Bühnenwerke neu angeschafft werden: Lessing; Nathan der Weise; Goethe: Iphigenie; Schiller; Don Carlos; Hofmannsthal: Jedermann; Borchert: Draußen vor der Tür und Dürrenmatt: Herkules und der Stall des Augias kamen als Hörspiele hinzu.

Auch im Fremdsprachenunterricht stehen jetzt dichterische Werke zur Verfügung, so zum Beispiel aus dem Englischen: Wordsworth, Dickens, Kipling, aus dem Französischen: Saint-Exupéry: Le Petit Prince.

Es ist klar, daß hier nicht alle neuen Platten aufgeführt werden können, aber die hier wiedergegebene Auswahl kann zeigen, wie reichhaltig das Plattenangebot an unserer Schule jetzt ist. Es wäre wohl erwägenswert, einen Teil dieser Schallplatten nicht nur im Unterricht zu verwenden, sondern auch — wie das die Schülerbücherei mit wertvollen Büchern tut — an Schüler auszuleihen. Ob unsere Schüler in der Lage wären, pfleglich mit den kostbaren Platten umzugehen?

D. Picard

Bestände das Glück

in körperlichen Genüssen,
so müßte man die Ochsen glücklich nennen,
wenn sie Erbsen zu fressen finden. Heraklit

Am Tag als der Regen kam ...

Ein Jahresbericht würde nicht den Tatsachen entsprechen, wollte man darin nur von Fortschritten auf den verschiedensten Gebieten und nur von Erfolgen berichten; — es gab auch trübe Tage, wolkenverhangene, fortschritthemmende.

Ein solcher Tag war der 15. August 1961, der Tag, an dem der Regen kam.

Im Zuge der Neuaufrichtung des Daches unserer Schule hatten die Handwerker das in nordwestlicher Richtung gelegene Drittel des alten Notdaches entfernt und diesen nun offen liegenden Teil der Schule mit einigen Zeltplanen abgedeckt. Der Himmel muß es an jenem Tage nicht gut mit der Schule gemeint haben; jedenfalls ergoß sich eine solche Regenflut hernieder, daß das Wasser die wenigen Zeltplanen durchweichte, munter durch die oberste Decke strömte, den Korridor des dritten Stocks in einen kleinen See verwandelte, bald die Decke durchweichte, in den zweiten Stock tropfte und erst genug hatte, als es die Innenwand des im ersten Stock gelegenen Elternsprechzimmers entlanglief, wo seine Spuren bis zum heutigen Tage an der sporig gewordenen Tapete sichtbar geblieben sind.

Was half es, daß der Schulhausmeister mit einer Zinkbadewanne anrückte und versuchte, den „Segen“ im Physikraum aufzufangen. Und auch die Schar der Schulpflegerinnen, die um 13 Uhr mit sämtlichen zur Verfügung stehenden Behältern und Tüchern die Flut einzudämmen versuchte, konnte nur wenig ausrichten. Am Nachmittag wiederholte sich nämlich zwischen 14 und 15 Uhr die Sintflut noch einmal. Als kurze Zeit später bei spöttisch lächelnder Sonne die Schulleitung mit den Herren des Bauamts auf des Daches Zinnen stand, mag man an Schillers Verse gedacht haben: „Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand.“

Am nächsten Tag waren die Sommerferien zu Ende. Eifrige Schülerhände trugen das gesamte Inventar unserer Physiksammlung und alle Laboratoriumsgegenstände in die Kellerräume, wo sie zwar vor Regen sicher waren, nicht aber vor der Feuchtigkeit, die in neugebauten Kellern nun mal verdunstet.

Wenige Wochen später war das gesamte Dach der Schule erneuert. Seitdem ist kein Tropfen Regen mehr eingedrungen. Die physikalischen Geräte stehen wieder am alten Platz. Nur der heruntergefallene Verputz, der an Decken und Wänden größere Flecken und Löcher hinterlassen hat, erinnert noch an den Tag, als der Regen kam. Bald soll auch mit der Renovierung des Schulinnern begonnen werden; bald, so hoffen wir, sollen wir in schöneren Räumen arbeiten können.

A. Erler

Kritische Betrachtung eines Schülers zu den Renovierungsarbeiten am Schulgebäude

Keiner sah sie kommen, sie waren plötzlich da, die Bauarbeiter. Den Anlaß zu ihrem Besuch gaben verschiedene Mängel an unserem Schulgebäude. So konnte erwartet werden, daß bei länger andauerndem Regenfall, die oberen Stockwerke überflutet wurden. Mitunter geschah so eben Erwähntes, doch beschränkte sich dieses Überfluten nur auf die Decke, die total durchnäßt wurde. Der Umstand, daß wir im wahrsten Sinn des Wortes kein Dach über dem Kopf hatten, ließ mich erschrecken. Draußen fuhren Autos vor und luden Gerüste ab, die gleichzeitig von fachkundigen Kräften montiert wurden. Dabei übertraf man sich in der Schnelligkeit des Aufbaus. Ja, nun stand ein schönes Gerüst rund um das kastenförmige Gebäude. Soweit so gut, sehr gut sogar bewährten sich die neuen Schattenerzeuger, als man anfang das Provisorium des Daches abzutragen. Aber zunächst stand das Gerüst unbenutzt als Lichtfilter vor dem Fenster. Die Schüler folgten aufmerksam dem Geschehen außerhalb der Klassenräume.

Sodann baute man eine Rutsche, eine Rutsche im wahrsten Sinne des Wortes, denn durch diese praktische Erfindung wurden die Restbestände des Daches auf den Schulhof befördert. Bei dieser Prozedur entstanden Geräusche, die an wilde Kriegsfilme erinnerten. Der Vortrag des Lehrers ging im Getöse von außen unter. Nur selten streiften Wortfetzen das Ohr der in den hinteren Bänken sitzenden Schüler. Nicht nur außen vollzogen sich die Bauarbeiten. Nein, auch im Inneren der Schule. War das eine lustige Zeit! Es ist 5 Minuten vor 8.00 Uhr. Man rennt über den Schulhof an eine der Eingangstüren, um in den Klassenräumen sich eventuell mündlich auf die kommende Stunde vorzubereiten, aber siehe da, die Tür ist vernagelt. Also läuft man geschwind durch die andere ins Gebäude und sucht die Treppe, auf der man auf schnellstem Wege in die Klasse gelangt. Ja, die Treppe ist auch vernagelt und zu allem Überfluß fällt einem Gesteinsschutt entgegen.

Bald gewöhnte man sich an diese Einrichtung, am dritten Tage endlich war es so weit, daß man wiederum offene Türen suchen mußte, denn die Bauarbeiter entnagelten den vernagelten Weg und vernagelten den noch unvernagelten Weg.

Heute ist die Schule renoviert und hebt sich dissonierend aus der umliegenden Landschaft. Es ist mir eine reine Freude, wenn ich morgens schon aus der Ferne ein weißes Gebäude mit roten Farbklecksen sehe. Alle an den Renovierungsarbeiten aktiv und passiv Beteiligten haben sich Mühe gegeben, uns Schüler eine schönere Schule zu schaffen, und wir wissen das auch zu schätzen. Obwohl unsere Schule nicht die modernste, jedoch in der Farbzusammensetzung zweifellos die eigenartigste ist. Ich bin überzeugt, daß alle Schüler der Bornheimer Realschule unsere gute alte Schule gegen keine auch noch so moderne eintauschen möchten.

Steffan Piller (9c)

Internationale Jugendtagung Haus Sonnenberg

Vom 16. 11. 1961 bis 25. 11. 1961 war ich als Vertreter unserer Schule zur Sondertagung im Haus Sonnenberg. Haus Sonnenberg liegt im Harz, 20 Min. von Andreasberg entfernt. Rechts und links der drei Häuser Wald, vor den Häusern eine hügelige Wiese mit einem rauschenden, schmalen Bach. Hinter dem Haus wird der Wald von einer Landstraße durchschnitten. Warum gibt es Haus Sonnenberg und welche Aufgaben hat es zu erfüllen?

Der Sonnenberg war ursprünglich ein Haus, in dem sich die Lehrer deutscher und dänischer Nation trafen. Und zwar die deutschen Lehrer, die in Dänemark Kriegsgefangene gewesen waren. Man erkannte, daß man eine Verbindung zwischen allen Nationen schaffen müsse, und man gab den Häusern den Namen nach dem ursprünglich bei der Stadt Sonnenberg gelegenen Haus der Lehrer. Im Sonnenberg treffen sich jährlich Schüler und Lehrer aus vielen Ländern, um mit ihresgleichen bekannt zu werden, die Meinung anderer zu hören und, was am wesentlichsten ist, Vorurteile zu überwinden und neue Anregungen zu finden. Durch die Vorträge und in den Diskussionen lernt man sich am besten kennen.

Hier einiges aus dem Vortrag, der mir am besten gefiel: Wie überwinde ich meine Vorurteile?

Zuerst einmal, es gibt keinen Menschen, der nicht irgendwelche Vorurteile hätte. Dies ist kein Vorurteil, sondern erwiesen. Ich bekämpfe meine Vorurteile, indem ich alle Urteile erst kritisch durchleuchte. Wenn ich die Vorurteile erkannt habe, kann ich sie bekämpfen und überwinden.

Die Sonnenbergtagung war ein einmaliges Erlebnis, das ich nie vergessen werde. Es gibt jedem, der Interesse für internationale Jugendverständigung zeigt, eine wertvolle Anregung.

Dietrich Fischer (9a)

Bornheimer Realschüler unterwegs

Wegscheideaufenthalt

der Klasse 6 a — 1961 —

Schon viele Wochen vor der Abfahrt sprachen wir nur noch von dem gemeinsamen Aufenthalt auf der Wegscheide. Unzählige Fragen mußte unser Klassenlehrer, Herr Hartmann, beantworten, bis wir am 15. 6. in den Zug steigen konnten.

Als wir im Kinderdorf ankamen, hatten wir einen Bärenhunger. Die Essenshelfer marschierten los und brachten uns als erstes Essen: Erbsensuppe und Würstchen. Beim Gehirnabwaschen gab es ein Hallotria und eine wahre Wasserschlacht. Das Kofferauspacken, Spindeinräumen und Bettenbauen wurde ebenfalls mit viel Spaß erledigt. Am Abend des ersten Tages hatte Herr Hartmann viel Mühe, uns zu bändigen. Am nächsten Tag unternahmen wir eine lustige Rutschpartie die „Himmelsleiter“ hinunter.

An diesem Abend waren alle viel zu müde, um noch Unfug zu treiben. Nach einer halben Stunde schliefen fast alle, und nur manchmal hörte man ein leises unnatürliches Schnarchen. Vom Unterricht hielten wir auf der Wegscheide nicht viel, meistens stellten wir unsere Ohren auf „Durchzug“. Es gab ja auch so viele interessante Käfer, Raupen, Schmetterlinge und Pflanzen zu beobachten, daß man einfach nicht aufpassen konnte. Oft wanderten wir durch die schönen Waldungen des Spessarts und besuchten unter anderem: eine Fichte, deren Äste um den Stamm nach unten wachsen, einen Kriegsgräberfriedhof und das Orbtal. Zweimal wanderten wir nach Bad Orb und gingen ins Schwimmbad. Auch die Salinen, das Rathaus und andere Sehenswürdigkeiten der schönen Badestadt besuchten wir. Die Volkstänze auf der Höhe sind schon zur Tradition geworden, und sie bereiteten uns auch sehr viel Freude. Bei einer Nachtwanderung belauschten wir die Stimmen der Natur. Petrus war uns fast immer gut gesonnen. Temperaturen von 30 Grad im Schatten waren keine Seltenheit.

Die Zeit verging so schnell dort oben, und als es hieß — Kofferpacken, wären die meisten gerne noch dort geblieben, aber es ging ja sofort in die großen Ferien, und das war ein sehr schöner Trost für uns Schüler und die Lehrer.

Karlheinz Mentzel (6 a)

Die Wanderung ins Haselbachtal.

Ein paar schöne Sommertage auf der Wegscheide hatten wir schon hinter uns, als wir erfuhren, daß wir eine Wanderung ins Haselbachtal machen wollten. Schon nach kurzer Zeit marschierten wir ab. Wir gingen, bzw. rutschten, denn manche Jungen setzten sich auf den Hosensboden und kamen so schnell den Hang hinunter, die Himmelsleiter hinab. Da sahen wir auch schon den Haselbach, der sich durch die Wiesen schlängelte und dann hinter einigen Bäumen verschwand. Nun zogen wir unsere Schuhe aus und sprangen über den Bach. Wer das andere Ufer nicht erreichte, der konnte das eiskalte Bergwasser genießen. Danach konnten wir machen, was wir wollten. Unser Lehrer, Herr Hartmann, legte sich unter einen Baum und ruhte sich aus. Wir aber bauten einen kleinen Staudamm. Stein für Stein schleppten die einen heran, während die anderen das Mauerwerk mit Grasbüscheln verdichteten. Einige, denen das zu langweilig geworden war, wollten ihren Mut erproben und watenen ein Stück bachaufwärts in dem eiskalten Bergwasser. Kein Wunder, daß sie kalte Füße hatten, aber das machte ihnen nichts aus. Der erste der Gruppe fand einen von Kugeln durchlöcherten, aus dem Kriege stammenden, alten Stahlhelm, der schon halb verrostet war. Neugierig drängte sich die ganze Schar um den Finder. Bei diesem Durcheinander flog ein Turnschuh ins Wasser, der auch nach vielem Suchen nicht gefunden wurde. — Anschließend planschten wir noch ein bißchen im Wasser, aber als die Sonne unterging, wanderten wir gemächlich zurück zu unserem Heim. Als wir am Abend schlafen gingen, erzählten wir nicht gerade leise von unseren Erlebnissen. Doch langsam schlummerten wir ein.

Norbert Muschner (6 a)

Dem Schnee, dem Regen,
dem Wind entgegen,
im Dampf der Klüfte
durch Nebeldüfte
immer zu! Immer zu!
Ohne Rast und Ruh!

Goethe

Wir besuchten vom 15. 6. bis 5. 7. 1961 die Wegscheide. In dieser Zeit wohnten wir im Walter-Kolb-Haus. Bei unserem Aufenthalt hatten wir fast jeden Tag strahlenden Sonnenschein. Unter den Ausflügen, die wir unternahmen, führte uns einer hinauf zum Kreuzberg in der Rhön. Leider bekamen wir in dem dort gelegenen Kloster dieses Jahr nicht die berühmte Bernhardinerzucht gezeigt. Diese Fahrt war eine angenehme Unterbrechung unseres Wegscheideaufenthalts.

Oskar Klaus (6b)

Ausflug in den Odenwald

Am 29. September starteten wir unseren Ausflug in den Odenwald. Vor der Fahrt gab es hitzige Debatten um das Ziel der Wanderung. Die Klasse entschied sich für den Odenwald. Jeder bezahlte eine geringe Geldsumme für die Busfahrt. Auf kürzestem Wege durchfahren wir Frankfurt und Langen und erreichten bald Darmstadt. Der lange Ludwig kam kurz in unser Blickfeld, und bald befanden wir uns auf der alten Bergstraße, die hart am Fuße des Odenwaldes entlang führt. Unser Busfahrer brachte uns sicher an unser vorläufiges Ziel.

Wir erreichten nach einiger Zeit den Fuß des Melibokus. Nun begann der mühsame Weg des Aufstiegs. Als wir schließlich den Gipfel des Melibokus erreicht hatten, waren viele der Wanderer ziemlich müde, und wir mußten eine kleine Ruhepause einlegen. Als wir in Alsbach ankamen, wartete schon unser Bus. Wir fuhren nun in Richtung Frankfurt zurück.

Markus Pustoslemscheck, Jochen Koch (7a)

Wanderung der Klasse 9 a zum Walmendinger Horn im kleinen Walsertal

6.30 Uhr. Herr Stamm macht seinen Rundgang durch sämtliche Schlafräume, die wir in der alten Mühle belegt hatten, und schreckt die selig-süß-schlummernden Knäblein aus den Betten. Essenfassen und dann ab zum Walmendinger Horn.

Wir sind kaum eine Viertelstunde unterwegs, als die ersten Wanderer ins Schwitzen kommen. An einer Alm geht der Weg vorbei. An der Hüttenwand steht ein Schild: „Frische Milch“. Und nun daran vorbeiwandern, welche Qual. Plötzlich gabeln sich die Wege. Ich werde auf die Alm zurückgeschickt, um den richtigen Weg zu erfragen. Er geht rechts ab. Eine qualvolle Stunde steht uns bevor. Kraxeln, kraxeln, kraxeln, nix wie kraxeln. Der Schweiß rinnt in Strömen. Auf einer verlassenem Alm rasten wir. Dann geht es weiter. Nach einer Weile ist der Gipfel ein ganzes Stück nähergerückt. Aber das täuscht. Noch einmal eine halbe Stunde bis wir oben sind. Aber die Enttäuschung ist groß. Man sieht nämlich nichts. Unter uns hängt eine undurchsichtige Nebeldecke. Nur als sie für einige Sekunden aufreißt, kann man einen Blick in das Schwarzbachtal werfen. Da man einen Berg bekanntlich besser hinaufkommt als herunter, so kann man sich etwa vorstellen, wie der Abstieg aussah.

Ein schöner Muskelkater war die Quittung für die Besteigung des Walmendinger Horns.

Früh genug erfuhren wir, daß uns noch zwei solcher „Spaziergänge“, wie Herr Stamm es nannte, erwarteten, so daß wir uns schon seelisch darauf vorbereiten konnten. Trotz dieser kleinen Unpäßlichkeiten aber war die Wanderung eins der schönsten Erlebnisse, die wir in unserem Freizeitaufenthalt in der „Alten Mühle“ im kleinen Walsertal erleben durften.

Helmut Ament (9 a)

Erlebnis aus dem Walsertal

Es ist Abendruhe. Zwischen zwei Schülern entstehen Meinungsverschiedenheiten. Ein Wort gibt das andere, und schon ist die Ruhe gestört. Die Kampfahne stoßen sich und ziehen sich gegenseitig aus den Betten. Da das doppelstufige Bett der beiden an der dünnen Wand zu dem Zimmer unseres Lehrers steht, ist es verständlich, daß der Lehrer sich hierdurch in seiner Ruhe beeinträchtigt sieht. Ebenfalls verständlich ist sein Gedanke, sich durch ein für den Schüler sehr unangenehmes Handeln zu revanchieren. Mit einer Wucht, die der eines Catchers gleicht, kommt er in das Zimmer der auf einmal sanft ruhenden Knäblein. Die Ruhe ist verständlich, denn man ist ja müde (?). Man zieht den Kopf unter die Decke, und in diesem Augenblick hat der den Kampf provozierende Schüler die Ehre, als erster Schüler unserer Klasse das Fliegen zu erlernen. Einige gutmütige, in hoher Phonzahl ausgestrahlte Worte des Lehrers geben Hinweise für die Ursache dieses Entschlusses. Es war die Tat, die die so ersehnte Ruhe in Sekundenschnelle herbeiführte.

Schier (9 a)

Wanderung zur Bühlalp

Ein Sessellift in dem kleinen Mittelberg trug uns zur Bühlalp empor. Man mußte unten aufspringen, bekam einen Sicherheitsgurt um die Brust gelegt und schwebte davon, nicht ohne sich wie ein Engel zu fühlen, der die Reise in den Himmel antritt. Der Sessel war durchschnittlich 6 Meter vom Erdboden entfernt, und da er bedrohlich schaukelte, konnte einem das Herz in die Hose rutschen. Als die ganze Klasse oben angekommen war, gab Herr Stamm das Zeichen zum Aufbruch. Er sagte: „Wir machen einen kleinen Spaziergang“. Wir wußten noch nicht, was Herr Stamm unter einem kleinen Spaziergang versteht, und wir richteten uns alle auf eine kleine Wanderung ein. Als wir jedoch etwa 200 Meter gegangen waren, konnten wir sein Lächeln, das er gezeigt hatte, als er von dem Spaziergang sprach, schon deuten. Er legte nämlich ein Tempo vor, daß nur die besten Wanderer mit ihm Schritt halten konnten. Die übrigen schlepten sich unter Achzen und Stöhnen weiter. Die Schüler, die nur Halbschuhe angezogen hatten, klagten über Blasen. Doch es sollten nicht ihre einzigen sein, wie sich später noch herausstellte. Nun, wir erreichten trotzdem die Bühlalp und legten hier eine Rast ein. Die meisten fielen erschöpft ins Gras. Nur noch ein paar Unverwüstliche liefen noch herum, darunter auch unser Naturfreund Fischer, der sich königlich amüsierte, wenn er einen Salamander oder so etwas Ähnliches gefunden hatte. Als es Herr Stamm genug erschien, marschierten wir zurück ins Tal. Zwischendurch hielten wir an der Breitach, die sich mit reißender Strömung zwischen den Steinen ihren Weg bahnte. Wir wateten durch das eiskalte Wasser und freuten uns über den ach soviel versprechenden Beginn unserer Fahrt.

Helmut Sonntag (9 a)

Hermeskeil

In den Hunsrück

„Was ist schon in Hermeskeil los?“ — So hörte man oft Klassenkameraden vor der Fahrt reden. Schon lange Monate vorher besprach Herr Busch mit uns den Aufenthalt in Hermeskeil im Hunsrück. Als dann der Tag der Abreise immer näherrückte, schlugen alle Herzen vor Freude höher. Die letzten Vorbereitungen wurden getroffen, und schon war es soweit. Von Frankfurt a. M. „dampften“ wir über Bingen nach Türkismühle. Hier stand bereits der Bus, der uns zur Jugendherberge in Hermeskeil brachte. Hermeskeil liegt auf dem höchsten Gebirgsstock des Hunsrücks. Die ganze Gemarkung ist von Tannen und Fichten umgeben. Bei Sport, Spiel, Schwimmen und Ausflügen fanden wir abseits vom Großstadtlärm gute Erholung. Wir waren ganz begeistert, als wir nach 3 Tagen schon die erste Busfahrt unternahmen. Der Omnibus wurde von uns für diese Tagesreise ausgesprochen gestürmt, denn jeder wollte den besten Platz haben. Fröhlich fuhren wir über Drohnecken in das Drohntal. Das Drohntal zieht sich weit durch den Hunsrück. An der Staumauer vom Stausee der Drohn machte der Bus den ersten Halt, und wir konnten uns die Füße etwas vertreten. Über Trittenheim ging es weiter, immer an der Mosel entlang. Im ganzen

Moseltal arbeitet man an der Schiffbarmachung der Mosel. Neue Staumauern, Schleusen sowie auch Kraftwerke werden gebaut. In Trier angekommen, besichtigten wir die Matthiaskirche und die Ruinen aus der Römerzeit wie z. B. die Porta Nigra, ein aus dem 3. Jahrhundert n. Chr. stammendes römisches Stadttor, die Kaiserthermen, einstmals ausgedehnte Badeanlagen, und den Dom. Der Dom wurde im 11. bis 12. Jahrhundert im romanischen Stil erbaut. Nachdem jeder wieder seinen Platz im Omnibus eingenommen hatte, erfolgte die Rückfahrt über Osburg, die „Hohe Wurzel“ nach Hermeskeil. Im Unterricht der dann folgenden Tage wurde eingehend diese Fahrt besprochen.

Aber mit Freude und Aufregung ging eine zweite Busfahrt schon bald nach Luxemburg. Bei Wasserbillig, wo die Sauer in die Mosel mündet, war der Grenzübergang. Die Zollkontrolle verlief reibungslos. Die Stadt Luxemburg liegt auf einem Felsen und ist bekanntlich Sitz der Montanunion. Man unterscheidet zwischen einer Unter- und einer Oberstadt. Die Einwohner sprechen fast ausschließlich deutsch. Sehenswert ist die Adolfsbrücke, die 46 m hoch ist und eine Spannweite von 84 m hat. Unter dieser Brücke sind schöne Parkanlagen angelegt. Insgesamt hat die Stadt Luxemburg 65 Brücken. Eine weitere Sehenswürdigkeit ist die im 16.—17. Jahrhundert erbaute Kathedrale. Wir stiegen dann in einige Kasematten hinab, welche früher die Verbindungen der Forts und der 3 Befestigungsgürtel waren. Heute sind verschiedene Gänge verschüttet. Nach der von Herrn Busch genehmigten Freizeit in der Stadt trennten wir uns doch etwas schwer vom schönen Luxemburg. Über Sandweiler, Remich, Wormeldingen und Trier brachte uns der Omnibus schneller, als wir es an diesem Tage wünschten, nach Hermeskeil zurück.

Für alle von uns war das Sonnenwendfest 1961 ein richtiges Abenteuer. Mit großem Eifer sammelten wir Holz im Wald für ein Sonnenwendfeuer. Hinter dem Heim auf einer Wiese wurde ein 4 m hoher Holzhaufen errichtet, welchen wir am Abend anzündeten. Bei hochlodender Flamme sangen wir einige erlernte Lieder. Der Wettergott war uns gnädig, denn die Sonne zeigte sich jeden Tag in voller Güte. So also war es uns vergönnt, nochmals einen Ausflug mit dem Bus zu unternehmen. Diesmal war das Ziel Echternach in Luxemburg. Die Route ging über Niederzert, Britten und Mettlach. Bei klarer Sicht konnten wir von einem Berg aus die Saarschleife bei Mettlach bestaunen. Die Weiterfahrt führte uns das Saartal hinunter, vorbei an Saarburg, die Mosel aufwärts und an der Sauer entlang bis Echternach. Trotz der Hitze machte uns Herr Busch auf die berühmten Gebäude und romantischen Winkel aufmerksam. Interessant war die Basilika mit den Deckenmalereien aus der Zeit um 1100 und die Krypta unter dem Hochaltar. Gegen Abend trafen wir wieder in der Jugendherberge ein. An den darauffolgenden heißen Tagen belagerten wir ständig das Schwimmbad in Hermeskeil. Außerdem wurden unsere Freizeitstunden mit Spielen auf dem Sportplatz ausgefüllt.

Überraschenderweise teilte man uns mit, daß wir noch einen vierten und somit auch letzten Ausflug von Hermeskeil aus unternehmen werden. Das Ziel war Idar-Oberstein. Strahlender Sonnenschein begleitete uns an dem Tag über Nonnweiler, Prünzweiler, Theley bis auf den Schaumberg. Vom Aussichtsturm aus hatten wir einen wunderbaren Ausblick über das ganze Saarland. In Idar-Oberstein angekommen, fiel uns sofort auf, daß fast jedes zweite Haus eine Edelsteinschleiferei ist. Idar-Oberstein ist ein langgestreckter Doppelort, der an der Nahe liegt. Es ist eine altertümliche Stadt, und die Häuser sind wegen Platzmangels sehr eng zusammengebaut. Als ein richtiges Wunderwerk kann man die Felsenkirche bezeichnen. Sie ist in einen Felsen hineingebaut. Sogar eine Quelle befindet sich in der Kirche. Wertvoll aufbewahrte Edelsteine aus allen Ländern zeigte man uns anschließend in der Gewerbehalle. Auf dem Rückwege nach Hermeskeil fuhren wir durch den Idarwald, am Erbeskopf und an Hüttgeswasen vorbei.

Leider rückte der Abreisetag von Hermeskeil nach Frankfurt am Main zu schnell heran. Mit einer Träne des Abschieds in einem Auge, jedoch im anderen die Freude der Heimkehr, so verließen wir das Heim. Erst nach unserer Rückkehr in Frankfurt a. M. wußten wir so richtig zu schätzen, wie schön doch unser Aufenthalt in Hermeskeil war.

Jürgen Gröschke (9b)

Auf den Spuren der Geschichte ...

Unser letzter Landheimaufenthalt brachte uns nicht nur Erholung, Spiel, Sport und manche Wanderung in die herrliche Natur des Hochwaldes, sondern wir lernten auch viel Neues zur Erdkunde und Geschichte.

Als wir auf einer Wanderung nach Trier kamen, erlebten wir die Zeugnisse der römischen und christlichen Vergangenheit dieser ältesten deutschen Stadt.

Die Porta Nigra, die Konstantinsbasilika, die Kaiserthermen und das Amphitheater zeugen von der Bedeutung der Stadt, als römische Kaiser dort regierten.

Trier war damals schon Bischofsitz. Kaiser Konstantin lebte hier und seine fromme Mutter Helena. In St. Matthias sahen wir das einzige Apostelgrab in Deutschland, und im Dom birgt man das Gewand Christi, das die Mutter des ersten christlichen Kaisers aus dem Heiligen Land mitgebracht haben soll. Die Großen der Kirche lebten zeitweise hier, ein Athanasius, ein Martin von Tours und der Kirchenvater Hironymus. Und die alte Benediktinerabtei, die wir besichtigten, liegt auf römischem und altchristlichem Boden. „Ein Bernemer Bub“ aus der Rothschildallee, P. Mann, führte uns und erzählte aus der reichen Geschichte Triers. Wir hätten ihm noch gerne stundenlang zugehört, denn er tat es so humorvoll, daß wir oft lachen mußten. In der Krypta standen die Steinsärge der ersten germanischen, fränkischen Bischöfe auf deutschem Boden. Hier war Geschichte uns wirklich nahe. Aber es zog uns noch weiter die Mosel aufwärts und dann in das Tal der Sauer, die in den Ardennen entspringt. Dort streiften wir durch die Gassen Echternachs, eines hübschen Städtchens, das ebenfalls eine alte Geschichte hat, die bis in die Römerzeit zurückreicht, als hier die reichen Weinhändler aus Trier ihre Villen bauten. Aber der Name der Stadt ist vor allem mit dem Namen Willibrord verknüpft, der das Christentum in die Wälder der Ardennen brachte. Bei der Besichtigung der Stadt und im Unterricht hörten wir manches aus seinem Leben. Noch heute seit 1200 Jahren feiert man sein Andenken mit einer Musik- und Tanzprozession, wohl der einzigen nördlich der Alpen. Einige Mitschüler hatten auf einer Ferienfahrt diese Feier miterlebt. Dann kommen aus allen Gebieten, die Willibrord christianisierte und die Echternach unterstanden, Abordnungen mit Fahnen und Musikkapellen; aus Utrecht, aus der Provinz Lüttich, aus dem Saarland und der Eifel und von der Mosel. Wer war dieser Willibrord? Er stammte aus England, dort wurde er im Jahre 658 geboren. Sein Vater war Offizier in northumbrischen Diensten. In seinen Adern rollte germanisches Seefahrer- und Kriegerblut. Den Kampfesmut und den Eroberergeist weihte er später einem höheren Dienst. Nach eingehenden Studien in England und Irland wandte sich dieser gebildete, weitsichtige Mann der Mission in Friesland zu und wurde später auf Wunsch des Frankenherrn Bischof von Utrecht. Bei einem Besuch in Trier schenkte ihm die Herrin von Echternach, Irmina, ihren Anteil an der „Villa Echternach“. Dort entstand in der späteren Abtei das christliche Zentrum dieses germanischen Landes. Hier wirkte er segensreich; noch weit über achtzig Jahre alt, zog dieser hochgewachsene Angelsachse durch die Ardennen, um zu lehren. Die Edlen schickten ihre Söhne in die Schule Willibrords; Zucht, Maßhalten, Frömmigkeit, Bildung und Wissen waren die Frucht der Arbeit und des Vorlebens der christlichen Ideale. Aus den heidnischen, oft so grausamen Franken der Merovingerzeit wurden im Laufe geduldiger Erziehungsarbeit die Deutschen des Hochmittelalters. Die Bedeutung Echternachs reichte durch die Jahrhunderte, aus dem Kloster wurde eine mächtige Reichsabtei, und der Abt deutscher Reichsfürst.

Wir standen an der Quelle, die unten in der Krypta sprudelt wie zu den Zeiten, als Willibrord dort die Heiden taufte. Ehrfürchtig schauten wir auf die grob behauenen Steinsärge aus dem 7. Jahrhundert und auf den Sarg des großen Angelsachsen im Dämmer des Gewölbes. Aus der Vergangenheit der Jahrhunderte stiegen wir hinauf in die Helligkeit der Basilika, die so ehrwürdig wie je und doch so modern aus den Zerstörungen des unseligen Krieges wiedererstand war. Über die Sauerbrücke fuhren wir zurück durch die Voreifel in unser Landheim. An dieser Brücke verabschiedete einstd der alte Willibrord den jungen Landsmann Winfrid-Bonifatius, der viel von ihm gelernt hatte und der dann auch unserer Heimat das Christentum brachte. So wurde in Trier und in Echternach mit der Grund für einen Glauben gelegt, der auch unsern Frankfurter Dom baute.

W. Brehm, Kl. 9 b

Das Großherzogtum Luxemburg

Das Großherzogtum Luxemburg (Grand-Duché de Luxembourg) ist ein kleiner, aber wichtiger unabhängiger Staat mit verfassungsmäßiger, im Hause Nassau vererbbarer Monarchie. Die jetzige Landesregentin, die Großherzogin Charlotte mit dem Titel „Königliche Hoheit“ (Son Altesse Royale La Grande-Duchesse Charlotte de Luxembourg) ist mit dem Prinzen Felix von Bourbon-Parma verheiratet und hat fünf Kinder. Das Land hat eine demokratische Verfassung, und die Regierungsgewalt befindet sich in den Händen des Souveräns und eines Ministerkollegiums. Die gesetzgebende Macht wird von der Abgeordnetenversammlung ausgeübt, deren Mitglieder direkt gewählt werden. Die Wirtschaftsstruktur des Landes beruht auf der Industrie; die Grundlage dafür bildet die Eisenerzgewinnung und die Montanindustrie. Die Landwirtschaft und der Weinbau an der Luxemburger Mosel haben einen hohen Stand. Die Einwohnerzahl beträgt nahezu 320 000 auf einem Gebiet von 2587 qkm. Das Land ist deutlich in zwei geographische Gebiete geteilt: in das gebirgige Ardennenhochland und die leicht gewellte Ebene des Gutlandes. Die meisten Menschen sind römisch-katholisch. Die Verwaltungssprachen sind das Französische und das Deutsche, aber die Umgangssprache ist das Luxemburgische, eine moselfränkische deutsche Mundart.

Luxemburg ist mit seinen Wäldern, tief eingeschnittenen Tälern, seinen romantischen kleinen Städten, Burgen und Schlössern eines der schönsten Länder Europas. Die klaren Gebirgsflüsse sind sehr fischreich; die Angler können Aale, Hechte, Makrelen, Barsche, Salme und Schleie angeln. Die Weine der Moselle Luxembourgaise haben eine hohe Qualität, vom einfachen Elbling bis zum Riesling Sylvaner und Würztraminer, ebenso die wertvollen Traubensäfte und Perlweine. Die bedeutendsten Orte des Großherzogtums sind vor allem:

Luxemburg: Tausendjährige Hauptstadt des Landes, Stammsitz deutscher Könige und Kaiser, heute Sitz der Hohen Behörde der Montanunion (seit 1952), Sitz der lux. Regierung, Residenz der Großherzogin und jahrhundertlang eine der stärksten Festungen der Welt. L. hieß das „Gibraltar des Nordens“. Durch seine Lage war es fast uneinnehmbar, denn auch unter der Stadt, die auf hohen Felsen liegt, liegen heute noch 21 km lange Kasematten und Galerien. Eines der schönsten Gebäude ist die großherzogliche Liebfrauenkathedrale.

Auf unserer Fahrt kamen wir auch an dem 5 km von der Stadt entfernten amerikanischen Soldatenfriedhof von Hamm vorbei, hier liegen die Gräber von 5100 Soldaten des berühmten Armeekorps des Generals Patton, der ebenfalls hier unter seinen Männern die letzte Ruhe gefunden hat. In der Nähe liegt auch der deutsche Soldatenfriedhof mit 11 000 Gefallenen.

In Junglinster beherrschen die Sendetürme von Radio-Luxemburg die Landschaft. Grevenmacher und Remich mit der modernen Moselbrücke sind Mittelpunkte des Weinbaus. Beide Orte lernten wir auch kennen, als wir die Mosel hinauffuhren.

Wasserbillig, am Zusammenfluß von Sauer und Mosel, bildet das Tor Luxemburgs nach Deutschlands. An der Sauer liegt das ehrwürdige Echternach, die Stadt Willibrords und bei der Springprozession am Pfingstdienstag Mittelpunkt des ganzen Landes. Die andern berühmten und schönen Städte des Landes konnten wir nicht mehr besuchen, da unsere Zeit nicht ausreichte. Bei einer späteren Fahrt würden wir das mittelalterliche Clerf (Clerveaux) mit der Benediktinerabtei St. Maurus, Bund Mondorf mit seiner Blumenpracht in den prächtigen Parks besuchen. So ist Luxemburg nicht nur ein wichtiges Glied der Montanunion, sondern auch ein fast unberührtes herrliches Wandergebiet mit einer alten deutschen und luxemburgischen Geschichte, das man lieben muß, wenn man es kennengelernt hat.

H. Harnischfeger, Kl. 9 b

Wenn wir wüßten, wie kurz unser Leben ist,
wir würden uns gegenseitig
mehr Freude machen.

Ricarda Huch

Nach Idar-Oberstein, der Stadt der Edelsteine und des Schmuckes.

An diesem Mittwoch, an dem wir unsere Fahrt mit dem Bus nach Idar-Oberstein starten wollten, wurden wir schon sehr früh von Herrn Busch geweckt. Nach erfolgreichem Warten auf den Bus, fuhren wir dann endlich um 9 Uhr in Hermeskeil ab. Unser Weg führte uns zu erst über Nonnweiler und Primstal nach Theley und zum Schaumberg, an dessen Fuß das Städtchen Tholey liegt. Auf den Schaumberg steht ein großes 37 m hohes Kriegerdenkmal, das man heute als Aussichtsturm und Wetterstation verwendet. Dann ging es weiter über Türkismühle nach Idar-Oberstein. An diesem Ort ist das Nahetal so schmal, daß sich das Städtchen sehr weit auseinanderzieht. Idar-Oberstein ist fast in der ganzen Welt bekannt wegen seiner vielen Edelstein- und Achat-schleifereien. Fast in jedem Haus findet man eine kleine Edelstein- oder Achat-schleiferei. Früher wurden die Schleifereien mit Wasserkraft getrieben, doch das ist heute unrentabel. In Idar-Oberstein befindet sich nur noch eine solche Schleiferei, diese sahen wir uns an. Danach zog es uns in die Gewerbehalle, in der Edelsteine und andere schöne wertvolle Steine ausgestellt sind. Diamanten, Rubine und Saphire, auch Amethysten und andere kostbare Steine waren zu sehen. Nachdem wir die Gewerbehalle nun besichtigt hatten, fuhren wir an den Berg, in der die Felsenkirche, auch ein Hauptanziehungspunkt von Idar-Oberstein, in den Felsen eingehauen steht. Nachdem wir diese schöne Kirche besichtigt hatten, bekamen wir Freizeit, um uns die Stadt ansehen zu können. Bei einem Gang durch die Stadt fallen einem nicht nur die vielen Schleifereien auf, sondern auch die vielen Schmuckgeschäfte, wo man die schönen Ringe und Perlen sehen und auch erwerben kann. Da sieht man schöne Diamanten, die aus Mittel- und Südafrika kommen, in schönen Ringen gefaßt oder einen schönen roten Rubin in einer Brosche. Nachdem unsere Zeit um war, fuhren wir weiter über den Idarwald nach Hüttgeswasen, wobei wir den Erbeskopf in der Ferne sahen. Hüttgeswasen ist der höchstgelegene Ort des Hunsrück. Von dort aus ging es die Hunsrückhöhenstraße weiter zu unserem Heim nach Hermeskeil.

W. Lorenz (9 b)

Besuch in der großen Wartehalle der Deutschen Lufthansa

Am Donnerstag, dem 15. 2. 1962, besuchte unsere Klasse das Sperrgelände der Lufthansa am Flugplatz Rhein-Main. Wir wurden durch eine Angestellte der Lufthansa in die Wartungshalle geführt. Das Dach der Halle wird von 96, je 40adrigen Stahlseilen gehalten und liegt nicht auf den riesigen Seitenwänden auf. Deshalb können die großen Glaswände zur Seite gerollt werden, um die Flugzeuge hindurchzulassen. Als wir die Halle betraten, sahen wir das Düsenflugzeug Boeing 720 und zwei Propellerflugzeuge. Die gewaltige Halle kann drei Düsenflugzeuge oder vier Propellerflugzeuge aufnehmen. Hier werden die Flugzeuge nach jedem Flug überprüft. Nach einer bestimmten Anzahl von Flügen werden die Flugzeuge zur Hauptwartungshalle der Lufthansa nach Hamburg gebracht und dort total auseinandergenommen, um verschiedene Teile zu erneuern. Nachdem wir die großen Aggregate der Boeing 720 bestaunt hatten, ging es weiter in den zweiten Teil der Halle, in dem wir die „Super Star“ besichtigen durften. Wir betraten das Flugzeug durch die Flugzeugkanel und gingen dann durch den Frachtgutraum, durch die Economy Class zur First Class. Hier konnte man die Sitze zurückklappen und sich bequem hinsetzen. Am Heck des Flugzeuges waren die Waschräume, im vorderen Teil die Küche. Vor dem Verlassen des Flugzeuges beantwortete ein Techniker in der Pilotenkanel alle an ihn gerichteten Fragen. Er erklärte z. B., daß an Bord einer Verkehrsmaschine keine Fallschirme wären, sondern nur Schlauchboote. Auch erwähnte er, daß ein Propellermotor ungefähr 6000 PS und ein Düsenmotor 100 000 PS hätte. Besonders interessant war seine Erklärung der Meßinstrumente, zum Schluß zeigte er uns den Autopilot. Tief beeindruckt von den vielen Eindrücken, kehrten wir zu unserm Bus zurück.

A. Schreieder, 8 b

Bergzabern

Zur Urlaubszeit locken tausende Ziele in alle Himmelsrichtungen. Italien, Spanien und Griechenland zählen längst zu den gewohnten Reisegebieten! Wir blieben bescheiden und machten eine Klassenreise in eines der schönen deutschen Gebiete, und fuhren am 15. Juni 1961 in die Süd-Pfalz.

Der Startpunkt der Reise war unsere Schule. Als der Motor unseres Busses angelassen wurde, da war es den meisten ganz wohl ums Herz, denn es wußten alle, daß diese Fahrt eine Erweiterung der bevorstehenden Sommerferien bedeutete. Mit fast 80 km/h fuhren wir in Richtung Bergzabern. Unterwegs sahen wir den Flughafen; bald erreichten wir Darmstadt, und schließlich bogen wir bei Bürstadt nach Worms ab, um dort den romanischen Dom zu besichtigen. Nach ungefähr einer Stunde Aufenthalt fuhren wir weiter nach Monsheim, wo die „Deutsche Weinstraße“ beginnt. Auf der folgenden Strecke sahen wir Waldgebirge, sanft abfließendes Rebland, Burgen und stille Weindörfer. Schließlich erreichten wir unser Ziel: das Naturfreundehaus Bethof bei Bergzabern. Herzlich wurden wir von der Wirtin empfangen und in unsere Zimmer eingewiesen.

Staunend sahen wir uns die Umgebung an. Ein herrliches Bild bot sich unseren Augen: Dunkelgrüne Wälder, saftige Wiesenflächen und nacktes, rot-braunes Gestein.

Fast alle Tage begannen mit dem Frühsport. Da aber jeden Tag ein Küchendienst benötigt wurde, blieben vier Jungen im Heim. Sie kochten in einer Selbstkocher-Küche den Kaffee und deckten vor dem Hause die Tische. Nach dem Kaffeetrinken hatten wir täglich drei Stunden Unterricht, wobei wir vorwiegend Themen behandelten, die sich auf die Fahrt bezogen. Neben kleineren Wanderungen, wie zum Beispiel zur Burg Berwartstein, machten wir auch einen Tagesmarsch mit einem Förster, der uns allerhand zeigte und erklärte. Den Höhepunkt bildete jedoch eine Busfahrt nach Straßburg mit der Besichtigung des Münsters.

Im Jahre 1015 wurde der Grundstein des Straßburger Münsters gelegt. Der Ostchor und die Querschiffe sind romanischen Stils. Viermal wurde das Münster durch Feuersbrünste zerstört und später gotisch weitergebaut. 1275 wurde das Kirchenschiff vollendet. Der Baumeister des gewaltigen Baues war Erwin von Steinbach. Nur einer der beiden Türme wurde jedoch ausgebaut. Die größte Fensterrose der Welt ist von mächtiger Wirksamkeit. Eine weitere Besonderheit sind die drei astronomischen Uhren.

Trotz der vielen Wanderungen und des Unterrichtes hatten wir noch genügend Freizeit. Wir spielten Fußball, Skat und Federball oder gingen schwimmen und sonnten uns.

Jeder Tag brachte uns neue Erlebnisse, aber mit jedem Tag näherte sich auch die Abreise. Am 29. Juni hieß es dann wieder Koffer packen, diesmal nicht um einen Urlaub zu beginnen, sondern um nach Hause zu fahren.

Ein Bus holte uns wieder ab. Die Route führte über Speyer, die alte Dom- und Kaiserstadt, wo wir eine Führung durch den Dom hatten. Die Krypta, in der einstige Kaiser liegen, imponierte uns am meisten. Zu Hause angekommen, wurden wir von unseren Eltern freudevoll empfangen.

Durch den 15tägigen Ferienaufenthalt wurden wir aus dem Alltagsleben der Großstadt herausgerissen, um uns zu erholen. Daneben hat er auch einen weiteren Zweck erfüllt, nämlich Land und Leute der Süd-Pfalz kennenzulernen und somit unser Wissen zu bereichern. Ich hoffe am Schluß sagen zu können: Alles Gute geht und kommt wieder.

Harald Fuhrmann, 9 c

Reiseziele 1962

Die Freundschaftswoche Frankfurt—Lyon vom 16. bis 22. 5. ermöglicht 20 Schülern unserer Schule einen Besuch in Lyon. Die Stadt hat dafür einen namhaften Betrag zur Verfügung gestellt.

Auf die Wegscheide fahren die Klassen 6 a und 6 b, ins Walsertal 8a, 8b, 10b. nach München zur Studienfahrt die Klassen 10 a/b/c.

Eine vergleichende Betrachtung

Während unseres Aufenthaltes in München stürmten viele neue Eindrücke auf uns ein, die uns immer wieder zu einem Vergleich zwischen der Heimatstadt und dem Besuchsort drängten. Fünf Tage reichen jedoch nicht aus, alle Strömungen in einer Großstadt zu registrieren.

München, die einst von Mönchen gegründete Landeshauptstadt, Residenz vieler kunstsinniger Landesfürsten und Könige, pflegt ihre Tradition wie kaum eine andere Stadt Deutschlands. — Der Anblick der Altstadt vom Kirchturm des „Alten Peter“ läßt erkennen, wie wenig architektonische Veränderungen das Stadtbild beim Wiederaufbau erfuhr. Bei unserem ersten Gang durch die Stadt nahmen wir die Gelegenheit wahr, uns von dieser hochgelegenen Warte einen Überblick zu verschaffen.

Da breitet sich gleich tief zu unseren Füßen der Viktualienmarkt aus, wo die Landbevölkerung aus der Umgebung Münchens hinter den malerischen Ständen ihre Erzeugnisse anbietet. Da erheben sich aus dem bunten Wirrwarr alter Giebel und Dächer die Kuppeln und Türme der zahlreichen Gotteshäuser — es mögen weit über hundert sein. Dieses eigenartige Nebeneinander hat zu der Bezeichnung Münchens als „Millionendorf“ geführt, auf die die Einwohner in ihrer Eigenart im stillen selbst stolz sind. Fremd mutet neben diesem bewahren- und beschützenden Sinn für Tradition die Aufgeschlossenheit für Wissenschaft, Technik und modernes Leben an. Der Besucher erfährt, daß in dieser Stadt der erste Dieselmotor ansprang und jetzt im Deutschen Museum aufbewahrt wird. Die Führung durch diese Einrichtung vermittelt ihm Einblick in die Entwicklung der Technik und eine Vorstellung davon, was Erfindergeist zum Wohl der gesamten Menschheit geschaffen.

Das geistige Leben Münchens bietet seit Generationen eine Fülle von Anregungen, die besonders der Künstler schätzt. König Ludwig I. errichtete ihm eine Heimat in seiner Stadt. Allerdings profitiert das Künstlerviertel „Schwabing“ heute mehr denn je von der Fremdenindustrie.

Zeugnis vom Wirken der Künstler legen die zahlreichen Ausstellungen und Sammlungen ab. Aus der alten Pinakothek seien nur die weltberühmten Werke von Dürer (Die vier Apostel), da Vinci, die Gemälde Raffaels, Tizians, Rubens, der beiden Breughels und Altdorfs (Alexanderschlacht) genannt.

Im Hause der Kunst sahen wir van Goghs „Blick auf Arles“ und „Die Sonnenblumen“ neben Gemälden von Cézanne, Manet, Monet und Liebermann. Frankfurt hat ein ganz anderes Gepräge. Wohl besitzt unsere Heimatstadt ein Städel, wohl kann auch sie auf eine große Vergangenheit zurückblicken. Als Krönungsstadt der deutschen Kaiser und als erste „Freie Reichsstadt“ errang sie große Bedeutung. Dank der günstigen Verkehrslage (Nord-Süd und Ost-West Verkehrswege) wurde die Stadt zu einem wichtigen Umschlagplatz wirtschaftlicher Güter. Schon frühe zeichnete sich diese Entwicklung zum Wirtschaftszentrum ab.

Wie München die Stadt der Kunst ist, so bestimmen Industrie und Handel den Charakter unserer Heimatstadt. Die zahlreichen Banken gehören ebenso in das Stadtbild wie die Geschäftshäuser, Großkaufhäuser und Hochhäuser der Innenstadt. Große Plakate, Fahnen und Transparente künden die Eröffnung einer neuen Messe oder Ausstellung an, von denen oft eine die andere ablöst. Im Gegensatz zu dem urwüchsig anmutenden Stadtbild Münchens bevölkern Menschen aller Nationalitäten unsere Stadt.

Frankfurt besitzt ebenfalls eine Universität, eine Musikhochschule, erbaute Museen und Theater, kann aber nicht als eine Stadt bezeichnet werden, in der Kunst und Wissenschaft zu Hause sind.

Der Frankfurter Bürger zeigt sich in der Öffentlichkeit nur ruhig, gelassen und heiter bei seinem „Appelwoi“. Alle sonstigen Handlungen vollzieht er mit einer seltsamen Hast und Eile.

München mit all seinen Eigentümlichkeiten hat auf uns einen großen Eindruck ausgeübt, und wir alle haben das Gefühl, gerade wegen der Verschiedenheit der beiden Städte, viel gelernt zu haben.

Reinhard Karsprzak
Horst Schäfer
Heiner Becker, 10 c

Hauptziel der 6tägigen Studienfahrt war die Gruppenarbeit im Deutschen Museum. Ein monatelanger Aufenthalt hätte nicht ausgereicht, um die verblüffende Vielfalt dieser umfassenden Bildungsstätte der exakten Naturwissenschaften und der Technik, die größte ihrer Art überhaupt, zu erfassen. In einer großen Anzahl von Abteilungen wie Geologie, Meteorologie, Astronomie, Physik, Chemie, Bergwerken oder Metall- und Eisenhüttenwesen unter vielen anderen wird der Besucher mit den Grunderscheinungen in der nichtlebenden Natur und mit den Verfahren und Vorrichtungen der Technik vertraut gemacht. Unsere Aufgabe war, die selbstgewählten Themen mit Hilfe der ausgestellten Originale oder Modelle zu erarbeiten. Erwiesen sich die beigegebenen Beschriftungen als unzureichend, so war die dem Deutschen Museum gegenüberliegende Bibliothek allen Ansprüchen gewachsen und bot unersetzliche Hilfe, die viele entsprechend zu nutzen wußten. Das Herz des seit 1903 bestehenden Deutschen Museums fanden wir in dem technischen Wunderwerk des Zeiß-Planetariums, das ungeteilte Bewunderung auslöste. Durch eine Vielzahl von Projektoren werden die von der Erde aus filmbaren Himmelskörper naturgetreu in ein Kuppelgewölbe projiziert und alle Bewegungen wiedergegeben.

Der Besuch des Deutschen Museums fand in dem Erleben der herrlichen Münchner Kunstsammlung wirkungsvollen Antipoden, das auch die musisch ambitionierten unter den Münchenfahrern befriedigte.

Die Stadt München, Naturwissenschaften und Kunst schufen unauslöschliche Eindrücke. Bleibt nur zu hoffen, daß dieser gelungene Studienaufenthalt auch in den nächsten Jahren fortgesetzt werden kann.

Vielen Dank den Initiatoren!

Norbert Bernhard, 10 b

Ein Bericht über St. Peter und die Frauenkirche in München

Am Dienstagnachmittag während unseres einwöchigen Aufenthaltes in München besichtigte unsere Klasse 10 a St. Peter und die Frauenkirche. St. Peter, die älteste Kirche der bayrischen Landeshauptstadt, ist im 11. Jhd. als dreischiffige Basilika erbaut worden. 1271 wurde diese romanische Kirche durch einen frühgotischen Neubau ersetzt. Als im Jahre 1327 ein verheerender Stadtbrand wütete, wurde sie fast völlig zerstört. Der eintretende Besucher ahnt nicht, wie prunkvoll die Kirche im Inneren im Gegensatz zum Äußeren ausgestattet ist. Von 1630—1636 wurde der gotische Chor durch einen Spätrenaissancebau ersetzt. A. Gunerzheiner baute 1730 den Chor im Rokostil um. — Die Kirche war im zweiten Weltkrieg stark beschädigt worden; aber dank der Tatkraft der Gemeinde und des Pfarrers strahlte alles wieder in neuem Glanz. — Der vor Gold strotzende Hochaltar war 1730 von den Gebrüdern Asam, zwei berühmten Münchner Künstlern, entworfen worden. Die an den Chorwänden hängenden wundervollen fünf Gemälde zeigen Szenen aus dem Leben des Heiligen Petrus. Die Chorstühle errichteten Ignorz Günther und Johann Greif. Die vergoldeten Apostelfiguren auf den Langpfeilern wurden von Joh. Greif und Frötznern geschaffen. Der Sandsteinaltar im nördlichen Seitenschiff gehört zu den bedeutendsten und schönsten Altären Deutschlands. St. Peter kann man als eine der schönsten Kirchen von Süddeutschland bezeichnen!

Am Platz der heutigen Frauenkirche stand im 12. Jhd. noch eine kleine Marienkapelle. Im 13. Jhd. entstand eine dreischiffige romanische Kirche. Von 1468—1492 wurde unter der Leitung von Jörg Halsbach die jetzige 109 m lange Hallenkirche erbaut. Im Jahre 1525 erhielten die Türme die heutigen Renaissancekuppeln. Als die Kirche 1821 die Bischofswürde bekam, erhielt sie den Rang einer Domkirche. Von der Innenausstattung sind besonders der Sakramentsaltar und das Marienleben hervorzuheben.

E. N. Möller, 10 a

Weihnachtspakete nach Mitteldeutschland

Der Lehrer stellt sich immer wieder die Frage: „Wie kann ich den jungen Menschen von der vielfach vorherrschenden egozentrischen Denkungsart befreien, seine in ihm schlummernden positiven Kräfte wecken, ihn zur sittlichen Reife führen?“ — Hierzu bot die Paketaktion unserer Schule für die SBZ eine ausgezeichnete Gelegenheit.

Die Jungen brachten wertvolle Lebensmittel und Kleidung mit, verpackten sie sorgfältig in der Schule und schickten sie nach Mitteldeutschland. Eltern bestätigten, ihre Söhne hätten ein persönliches Opfer bringen wollen.

Mit großer Spannung wurde die Antwort der Empfänger erwartet. Die Mehrzahl der Dankschreiben kam zu unserer Freude bereits vor Weihnachten an. Ein alter, schwer herzleidender Rentner aus Wittenberg, der seine Familienangehörigen im letzten Krieg verlor, schrieb uns, er habe beim Anblick der Liebesgaben ausgerufen: „Herr Gott, ich danke Dir, daß es noch so viele liebe Menschen gibt!“ Am Schluß des Briefes heißt es: „Ihr aber, liebe Schüler, laßt Euch in Gedanken die Hände lieb drücken von einem alten Mann, dem Ihr eine wirkliche Weihnachtsfreude bereitet habt.“ Aus Königsbrück schrieb eine kranke Rentnerin: „Am 29. 11. 61 erhielten wir Euren netten Brief. Vati mußte sehr weinen, als er dies hörte, daß Ihr eine solche große Liebe für uns aufgebracht habt. Ich gedenke aller Wohltäter im Gebet.“ Aus Zitzschen erreichte uns folgende Antwort einer Witwe: „Es freut mich sehr, daß die Jugend an ältere Menschen gedacht hat. Wir wollen in Verbundenheit bleiben. Ich bin all

denen, die unterzeichnet haben, vielen Dank schuldig. Möge Gott der Jugend eine frohe, gesegnete Zukunft schenken.“ Aus Berlin-Weißensee schrieb man uns: „Unsere Augen wurden immer größer, als wir Eure Zeilen lasen. Wir sollen ein Paket bekommen von jungen Menschen, denen wir unbekannt sind und die wir auch nicht kennen. Möge es vielen Jungen geben wie Ihr! Es gäbe nicht zwei Deutschland. Wir werden Weihnachten besonders an Euch denken.“

Durch Spenden, die der Schule zuzingen, war es möglich auch Päckchen mit Pullovern, Aktentaschen, Füllhaltern und Geldbörsen u. a. nach Thüringen und Sachsen zu senden.

Die Schüler, die durch diese Sendungen an Jungen und Mädchen in der Ostzone zeigen wollten, daß sie ihre Kameraden drüben nicht vergessen, erhielten ein dankbares Echo. Die Briefe mitteleuropäischer Menschen sprechen mehr aus, als es je eine Sozialkundestunde vermag. Das unmittelbare Miterleben der Schüler drückte sich in folgendem spontanen Ruf aus: „Im nächsten Jahr schicken wir wieder Pakete in die Zone.“

Das Ergebnis der Paketaktion läßt sich in folgenden Worten zusammenfassen:

Wir sind alle Deutsche. Wir sprechen die gleiche Sprache, fühlen und denken gleich mit unseren bedrängten Brüdern und Schwestern hinter der Sperrmauer und sind von dem gleichen Wunsch nach Wiedervereinigung beseelt. Es darf keine geistige Spaltung zwischen West- und Mitteldeutschland geben. E. Schickel

Ungarn 1956

Aus der Jahresarbeit eines geflüchteten ungarischen Jungen

Vor dem Ausbruch des Aufstandes

Es gab eine ganze Menge schlauer Methoden, um den Arbeitern ihren zustehenden Lohn zu kürzen. Eine davon war die Friedensanleihe. Wer nicht einen Teil seines Lohnes einmal im Jahr für den Schutz des Friedens stiftete, wurde schief angesehen. Eine andere Methode der Ausbeutung waren die „freiwilligen“ Schichten, immer als Bitte der Arbeiter. Fast jeden Monat fanden zu Ehren eines Ereignisses solche Kampagnen statt. So zum Jahrestag der Oktoberrevolution, zu Ehren des 1. Mai, zu Ehren des Parteikongresses usw. Daneben gab es noch eine Fülle von Bewegungen, die Produktion zu steigern. In einem Monat mußte so viel Rohmaterial eingespart werden, wie für eine Tagesproduktion nötig ist. Dann eine Bewegung für die Pflege der Maschinen, im Bergbau die Bewegung „Warme Spitzhacke“. Gemeint war damit bei dem Schichtwechsel die Übergabe des Werkzeuges von einer Hand in die andere, damit keine Sekunde der Arbeitszeit verlorengeht.

In der Schule mußten wir auch sparen. Es gab Zeiten, in denen die Lehrer nachgeschaut haben, ob in den Heften die volle Seitenzahl vorhanden sei. Wir wollten möglichst wenige Hefte verbrauchen und darum die Seiten nicht herausreißen. Alle möglichen Abfälle wurden gesammelt: Altmetalle, Papier, Lumpen, Glas, Wildkastanien, die Kerne von Pfirsichen und gebrauchtes Motorenöl. Von der Schule aus zogen wir, in Gruppen aufgeteilt, in bestimmte Häuserblocks, um zu sammeln. Daß dabei Gebrauchsgegenstände wie Eisenzäune, Abdeckgitter, kupferne Türklinken daran glauben mußten, spielte keine Rolle. Wer das meiste sammelte, wurde öffentlich mit einem Preis bedacht. Wettbewerbe wurden zwischen Klassen, Schulen, Bezirken und einzelnen Personen ausgetragen. In den Schulen wurden die Kinder der Arbeiter und Bauern in jeder Weise bevorzugt. Die Kommunisten wollten eine treue Schicht heranbilden. Bei der Gymnasium- und Universitätsaufnahme wurden die Schüler aus der Intelligenzschicht automatisch zurückgestellt.

Der Aufstand bricht los

Die Studenten zogen am frühen Abend vom Parlament und anderen Orten zum Rundfunkhaus und wollten ihre Forderungen durch den Rundfunk veröffentlichen lassen. Die Rundfunkleute ließen das natürlich nicht zu.

Die Studenten, die das Gebäude betraten, kamen nicht mehr heraus. Es verbreitete sich die Nachricht, daß die Studenten umgebracht seien. Die Menge stürmte den Eingang. Lastwagen, Rotkreuzwagen kamen angefahren. Die Lastwagen konnten durch die Menge nicht hindurch und fuhren wieder ab. Die Rotkreuzwagen wurden durchgelassen, bis einer noch rechtzeitig bemerkte, daß die Insassen Sicherheitspolizisten waren und Nachschub an Munition und Waffen brachten. Sicherheitspolizisten wurden herausgezerrt und verprügelt. So gelangte die Menge zu den ersten Waffen. Die Menge drückte das Tor ein und wurde von der, mit aufgepflanztem Bajonett spalterstehenden Sicherheitspolizei aufgehalten. Sie drängten die Leute wieder hinaus. Im Erdgeschoß waren die Fenster vergittert. Jugendliche kletterten die Fassade hoch und stiegen auf den einzigen Balkon. Die Staatssicherheitsbeamten warfen die Jugendlichen auf die Köpfe der untenstehenden Menge. Tränengasbomben flogen hinterher. Die Leute liefen um die Straßenecke. Sie warfen nun Steine und kamen zurück, als die Schwaden sich verzogen. Die Staatssicherheitsbeamten hatten keine Tränengaspatronen mehr. Sie fingern aber an, in die wehrlose Menge zu schießen. Die Demonstranten nisteten sich in dem gegenüberliegenden Haus ein. Der Nahkampf tobte auf der Entfernung von etwa 8 Metern. Um Mitternacht wurden die unteren Räume genommen, aber die Radioteleute auszurauchern, gelang nicht. Armeeinheiten, welche hinzukamen, griffen nicht ein. Sie gaben sogar ihre Gewehre den Demonstranten. In der Stadt sah ich angezündete AVO-Fahrzeuge, die ihnen Hilfe bringen sollten. Demonstranten, die am Abend am Parlament vorbeikamen, verlangten das Auslösen des roten Sterns an der Kuppelspitze. Er wurde gelöscht und seit 10 Jahren zum ersten Mal leuchtete der Stern nicht über Ungarn.

Viele Geschäfte und einige Warenhäuser waren zerstossen oder ausgebrannt. Hinter zerbrochenen Schau-fenstern lagen die Waren unberührt. Manche Geschäfte waren leer. Wenn irgendwo Lebensmittel fehlten, lag das Geld in der Auslage. Einige Diebe erwischte man. Man band ihnen eine Tafel auf die Brust und trieb sie durch die Straßen, bis man sie erledigte. Zwei große Munitionskisten wurden unbewacht an Straßenecken gestellt, um für die Angehörigen der Gefallenen Geld zu sammeln. Sie wurden schnell randvoll. Das Aufrichtigste

an der Revolution war, daß niemand aus dem armen Volk sich etwas nahm. Die kommunistischen Sender außerhalb des Landes sprachen natürlich von plündern-den Horden.

Letzte verzweifelte Gegenwehr

Auf dem Burgberg zwischen den alten Befestigungsanlagen nisteten sich die Widerstandskämpfer ein. Dort, zum Beispiel, beschmierten die Ungarn die steilen, engen Gassen mit Schmierseife. So konnten die Panzer nicht vorwärtskommen. Dann wurden sie erledigt. In diesen

Tagen leistete sich ein Straßenbahnführer etwas Beson-deres. Auf den Straßenbahnschienen standen Panzer. Er schaltete seinen Triebwagen auf Höchstgeschwindigkeit und sprang ab. Der Triebwagen rammte den Panzer. Diesen durchfuhr ein Stromschlag, und er explodierte. In der Nähe des Burgberges hatten die Ungarn um-gedrehte braune Teller auf die Straße gelegt. Die Panzer-besetzungen glaubten, es seien Minen und fuhren nicht weiter. An anderen Stellen wurde ein Draht über die Straße gespannt und mit Blechstücken gespickt. Den Soldaten war das nicht geheuer, und sie fuhren nicht weiter.

Braun 10 b

An die abgehenden Schüler!

Eure lieben Eltern, Eure Lehrer, alle Elternbeiräte, Freunde und Förderer der Bornheimer

Realschule wünschen Euch Gesundheit, Glück und Erfolg. Dankt allen durch würdiges Verhalten

und gute Leistungen.

Wawrzik

Pflug tief

Pflug tief, mein Sohn, und grad die Furchen zieh!
Laß nicht verdrießen dich der Sorgfalt Mühl!
Zu kostbar sei für Oberflächlichkeit
bei jedem Werke dir die goldne Zeit.
Nur grade, tiefe Arbeit bringt den Lohn.
Pflug tief, mein Sohn!

Pflug tief, mein Sohn! Das Leben ist kein Spiel.
Du stehst am Anfang, ferne ist das Ziel.
Laß blühen die Blumen rechts und links am Pfad;
schau gradeaus, dann wird die Furche grad!
Laß eitles Spiel mit Wucherblum und Mohn;
Pflug tief, mein Sohn!

Pflug tief, mein Sohn! Das Ackerfeld muß rein
von bösem Unkraut wie dein Herze sein.
In reinem Boden nur gedeiht die Saat.
Aus reinem Herzen nur wächst edle Tat.
Die Disteln, Quecken, ach, du kennst sie schon!
Pflug tief, mein Sohn!

Pflug tief, mein Sohn! Die Tiefe gibt dir Kraft;
sie ist es, die uns ewge Werte schafft.
Nimmst du das Leben, deine Pflichten leicht,
schwach wird dein Arm und deine Seele seicht.
Auch wird die Arbeit dir statt Lust zur Fron.
Pflug tief, mein Sohn!

Pflug tief, mein Sohn! Aus Tiefen steigt empor
der Lerche Sang und wird zum Jubelchor.
So kommt auch dir aus Tiefen eigener Brust
des Lebens tiefstes Leid und höchste Lust.
Die tiefste Saite gibt den vollsten Ton.
Pflug tief, mein Sohn!

Pflug tief, mein Sohn! Laß Haß und Liebe glühn.
Dem Schlechten Haß! Dem Guten heißes Mühn!
Die eigne Seele ist der große Preis,
um den du ringen sollst — tief — tief — und heiß.
Der tiefsten Liebe winkt die höchste Kron.
Pflug tief, mein Sohn!

HANS-JOACHIM AERBOE

Abgehende Schüler 1962

Name und Beruf der Abgänger aus der Klasse 10a

Betz, Gerald	kaufm. Lehrling
Bräuninger, Klaus	Starkstromelektriker
Burger, Uwe	Technischer Zeichner
Czerny, Werner	Gartenbaulehrling
Fertig, Günter	kaufm. Lehrling
Forbach, Jürgen	kaufm. Lehrling
Gerlach, Heinz	Bundesbahnassistent
Grotz, Volkmar	Bauzeichner
Heilmann, Werner	Elektromechaniker
Hellner, Wolfgang	kaufm. Lehrling
Huth, Hendrik	Fernmeldemonteur
Klein, Hans-Joachim	Technischer Zeichner
Möller, Norbert	kaufm. Lehrling
Rehs, Manfred	Stadtsekretär
Rückert, Udo	Elektromechanikerlehrling
Schukraft, Jürgen	kaufm. Lehrling
Serba, Dieter	Stadtsekretär
Siebert, Dieter	Koch
Stein, Peter	kaufm. Lehrling
Storr, Werner	Stadtsekretär
Zaum, Gerhard	Maschinenschlosser
Häfner, Hans-Joachim	Oberschule
Schlegel, Dietrich	Oberschule

Name und Beruf der Abgänger aus der Klasse 10 b

Basten, Bernd	Stadtsekretär
Bernhard, Norbert	Dekorateur
Bonzelius, Rolf	Stadtsekretär
Braun, Manfred	Industriekaufmann
Decker, Willi	Stadtsekretär
Erlanson, Dieter	Postsekretär
Faller, Wolfgang	Starkstromelektriker
Hafenecker, Klaus	Versicherungskaufmann
Heuer, Bruno	Fernmeldetechniker
Irion, Norbert	Bankkaufmann
Keim, Eckhard	Bankkaufmann
Kempny, Erwin	Bankkaufmann
Köhler, Uwe	Automechaniker
Launhardt, Wolfgang	Industriekaufmann
Manthei, Hartmut	Chemielaborant
Ponto, Dietmar	Industriekaufmann
Römisch, Gerd	Autoschlosser
Scharmann, Martin	Industriekaufmann
Schellhorn, Peter	Maurer
Schoop, Rolf	Werkzeugmacher
Steitz, Peter	Stadtsekretär
Storch, Berndt	Werkzeugmacher
Sust, Gerhard	Postsekretär
Warnke, Peter	Einzelhandelskaufmann
Zimmer, Alfred	Autoschlosser

Name und Beruf der Abgänger aus der Klasse 10 c

Becher, Heiner	Oberschule
Dornseiff, Fritz	Versicherungslehrling
Elzroth, Wolfgang	Banklehrling
Fink, Manfred	Mechanikerlehrling
Holleufer, Jürgen	Wirtschaftsoberschule
Jacoby, Lutz	wandert aus
Kasprzak, Reinhard	Fernmeldelehrling
Koch, Manfred	Oberschule
Regel, Christian	kaufmännischer Lehrling
Reith, Stephan	Lehrling der Verfahrenstechnik
Salzmann, Hans	Bereitschaftspolizei
Schäfer, Horst	Banklehrling
Schuck, Klaus	kaufmännischer Lehrling
Schmitt, Gunther	Wirtschaftsoberschule
Seidel, Jürgen	Industriekaufmann
Theiß, Michael	Industriekaufmann
Volpp, Armin	Reklamehersteller
Weigand, Wolfgang	Oberschule
Wicker, Herbert	Elektromechanikerlehrling
Wiesbach, Dieter	Versicherungslehrling

Themen der Jahresarbeiten

wurden aus folgenden Fachgebieten gewählt:

Religion	2
Sozialkunde	15
Geschichte	10
Heimatgeschichte	5
Erdkunde	15
Deutsch	1
Physik, Chemie, Technik	16
Biologie	4
Kunsterziehung	4
Leibeserziehung	1

Ziehst du aus, die Freiheit zu suchen, so lerne vor allem Zucht
der Sinne und deiner Seele, daß die Begierden und deine Glieder
dich nicht bald hierhin bald dorthin führen,
keusch sei dein Geist und dein Leib, gänzlich dir selbst unterworfen
und gehorsam, das Ziel zu suchen, das ihm gesetzt ist.
Niemand erfährt das Geheimnis der Freiheit, es sei denn durch Zucht.

Dietrich Bonhoeffer

1945 ermordet zu Berlin-Tegel

Bücher aller Fachgebiete



PETER NAACHER
Steinweg 3 (an der Hauptwache)

Zweiggeschäfte:
Bockenheimer Landstraße 133
Schweizerstraße 57